



Eine regional-politische Strategie für die Großregion

Moselschleife am Calmont bei Bremm (Rheinland-Pfalz)

Zehn Jahre danach
Welche Agenda folgt für heute aus dem Zukunftsbild 2020?

Institut der Großregion, Arlon



Eine regionalpolitische Strategie für die Großregion

Zehn Jahre danach

Welche Agenda folgt für heute aus dem Zukunftsbild 2020?





INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Dr. Hanspeter Georgi, Minister a. D., IGR-Vizepräsident, Vorsitzender des EAO Akademierats und Prof. Dr. Peter Moll, Präsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft Saar, Mitglied des IGR-Verwaltungsrats	4
Geleitwort des Präsidenten des IGR, Roger Cayzelle	5
René Collin, delegierter Minister der Region Wallonien für die Großregion, amtierender Vorsitzender des Gipfels der Großregion: Zur Bedeutung des Zukunftsbildes 2020	6
Zehn Handlungsempfehlungen an den Gipfel	7
Diskussionsbericht der Konferenz vom 12. November 2014	8
Diskussionsbericht der Konferenz vom 20. April 2015	25
Eine regionalpolitische Strategie für die Großregion – Vorschläge und Empfehlungen, zusammengestellt aus den Beiträgen der IGR-Veranstaltungen vom 12. November 2014 und 20. April 2015	42
Liste der Mitglieder des Vorstands des IGR und der Lenkungsgruppe	48
Liste der Sponsoren	49
Impressum	50

Das Institut der Großregion dankt der Saarländischen Landesregierung, insbesondere Herrn Minister für Finanzen und Europa, Stephan Toscani, für die finanzielle Unterstützung dieses IGR-Projekts.



VORWORT

Vom „Zukunftsbild 2020“ zu einer regionalpolitischen Strategie für die Großregion

Zu einer Strategie gehört als Basis eine Vision, eine Vorstellung dessen, was erreicht werden soll und was erreichbar ist. Diese Basis wurde im Jahre 2003 mit Vorlage des „Zukunftsbildes 2020“ von der Kommission unter Leitung von Jacques Santer erarbeitet. Es bestand Einvernehmen darüber, nach etwa 10 Jahren in einem Soll-Ist-Vergleich eine Evaluation vorzunehmen.

Das IGR hat nach vielen internen Diskussionen entschieden, sich mit dieser für die weitere Entwicklung unserer Großregion wichtigen Aufgabe zu befassen. In zwei Veranstaltungen und diversen Arbeitsgruppen, deren Ergebnisse in dieser Veröffentlichung dokumentiert sind, ist diesen Soll-Ist-Fragen nachgegangen worden. Dies war nur möglich durch Unterstützung der saarländischen Landesregierung, der ASKO EUROPA-STIFTUNG und weiterer in der Broschüre aufgelisteten Institutionen. Hierfür gilt unser besonderer Dank.

Ein erstes Fazit ist:

1. Zahlreiche Fortschritte wurden bereits erzielt; zugleich bleiben aber noch Defizite, die den Entscheidungs- und Handlungsbedarf verdeutlichen.
2. Das „Zukunftsbild 2020“ war eine Orientierung für wünschbare Handlungen, es war keine Handlungsmaxime, geschweige denn eine vereinbarte gemeinsam zu realisierende regionalpolitische Strategie. Das sollte nach Auffassung des IGR als bürgerschaftlicher Initiative der Großregion jetzt geschehen. Dazu liefert das IGR auf der Grundlage der beiden hier dokumentierten Veranstaltungen und mehrerer Sitzungen einer Lenkungsgruppe Empfehlungen, die von den politischen Entscheidern zu Elementen einer regionalpolitischen Strategie transformiert und in eine solche integriert werden können.
3. Angesichts der für 2016 beschlossenen regionalen Neuordnung in Frankreich stellt sich die Frage nach dem eigentlichen Kooperationsraum von neuem. Eine räumliche Abgrenzung für diesen Kooperationsraum wäre vorstellbar: SaarLorLux mit Westpfalz/Trier und der wallonischen Provinz Luxembourg sowie der Deutschsprachigen Gemeinschaft von Belgien. Diese Raumfrage ist vorrangig abzuklären und zu entscheiden.
4. „Nichts ist ohne die Menschen möglich, aber ohne Institutionen ist nichts von Dauer“. Auf dieses Zitat von Jean Monnet Bezug nehmend, schließt sich das IGR der Position von Jacques Santer an: Die Bereitschaft der Partnerregionen zu weiterer institutioneller Zusammenarbeit ist die Vorbedingung, um aus dem Kooperationsraum eine gemeinsame Wirtschafts- und Arbeitsmarktregion, schließlich eine gemeinsame Region entstehen zu lassen. Agenturen, wie sie von der Santer-Kommission vorgeschlagen wurden, die Direktwahl der Abgeordneten für das Parlament der Großregion, die Wahl des Präsidenten des Gipfels

– mittelfristig ebenfalls als Direktwahl vorzusehen – sind Beispiele für die notwendige institutionelle Stärkung, die Nachhaltigkeit in der Zusammenarbeit bedingt.

Nicht alle Kooperationsfelder konnten in den beiden Veranstaltungen behandelt werden. So bleiben Themen wie Energie, Kultur, Sport und Medien weiteren Foren vorbehalten.

Mit dieser Veröffentlichung möchten wir ein breites Publikum der Großregion erreichen. Denn gerade als bürgerschaftliche Initiative ist das IGR davon überzeugt: Ohne die Bürger und deren Eintreten für weitere Fortschritte in der Zusammenarbeit innerhalb der Großregion fehlt der Schub zu weiterer Integration. Ohne das Bewusstsein, neben der jeweiligen nationalen und regionalen Identität auch Bürger der Großregion zu sein, fehlt die demokratische bürgerschaftliche Basis für ein gemeinsames politisches Handeln.

Dr. Hanspeter Georgi

Prof. Dr. Peter Moll



Hinweis:

Die vollständige Publikation steht im Internet auf den Webseiten der ASKO EUROPA-STIFTUNG (www.asko-europa-stiftung.de) und des IGR (www.institut-gr.lu) als PDF bereit.

GELEITWORT DES PRÄSIDENTEN

Das Institut der Großregion beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Zukunft dieses einzigartigen geographischen Raums, der im Herzen Europas liegt und der Rheinland-Pfalz, Saarland, das Großherzogtum Luxemburg, Wallonien (insbesondere die belgische Provinz Luxemburg), die deutschsprachigen Gemeinschaft von Belgien sowie Lothringen umfasst.

Für das IGR ist es ein ständiges Streben, diese Großregion in ein sinnvolles Ganze umzuwandeln, das durch eine gemeinsame Vision und konkrete Entscheidungen getragen wird.

In mehreren Arbeitssitzungen, darunter die zwei wichtigen Veranstaltungen in der Europäischen Akademie Otzenhausen im November 2014 und April 2015, hat die Lenkungsgruppe unter Führung von Franz-Peter Basten, Hanspeter Georgi und Peter Moll einen Blick auf die Geschichte der Großregion der letzten zwanzig Jahre geworfen. Angesichts der aktuellen Entwicklungen hat sie die Vorschläge ausgebaut, die 2003 durch die politische Kommission „Zukunftsbild 2020“ unter Vorsitz von Jacques Santer formuliert wurden.

Sie hat außerdem über einige ergänzende Vorschläge nachgedacht, die die eingeleitete Arbeit des Gipfels unterstützen könnten.

Diese Überlegungen, Informationen und Vorschläge sind in diesem Dokument formuliert. Sie sind als komplementär zu der Arbeit der verschiedenen Akteure, insbesondere zu dem Aktionsplan des Gipfels und des Gipfelsekretariats zu verstehen.

Innerhalb der letzten zwanzig Jahre ist die Großregion gewachsen. Sie ist reifer geworden und ist heute erwachsen. Vieles ist geleistet worden. Vieles bleibt noch zu tun. Das Institut der Großregion ist bereit, seinen Teil zu dieser neuen Etappe beizutragen.

Roger Cayzelle



BEITRAG VON RENÉ COLLIN

delegierter Minister der Region Wallonien für die Großregion, amtierender Vorsitzender des Gipfels der Großregion

Die Großregion, mit den heutigen Dimension und Strukturen, feiert im November 2015 ihr 20. Jubiläum.

Ich freue mich, dass der wallonischen Präsidentschaft des Gipfels die Ehre zuteil wird, dieses Jubiläum zu feiern.

Aus meinem Austausch mit meinen Kollegen des Gipfels, die im Rahmen der Besuche, die ich seit Januar 2014 im Namen der wallonischen Präsidentschaft unternommen habe, stattgefunden haben, zeichnen sich zwei grundlegende Notwendigkeiten ab.

Der Großregion fehlt es vor allem an Sichtbarkeit und Bekanntheit. Trotz ihrer 20 Jahre ist sie weitgehend unbekannt. Es geht darum, sie bei den Bürgern der fünf Teilgebiete prägnanter und beliebter zu machen.

Die Baustellen sind zahlreich und wichtig. Sie betreffen alle Lebensbereiche der Bevölkerungen und streben zwei Ziele an. Es geht einerseits darum, die konkreten Probleme, die in den grenzüberschreitenden Gebieten auftreten, anzugehen und andererseits den Bevölkerungen neue Chancen und Perspektiven der Entwicklung und des Wohlstandes zu eröffnen.

In allen Bereichen, ob Bildung, Ausbildung, Forschung und Wissens- und Kompetenzaustausch, Zugang zum Arbeitsmarkt, Entwicklung der Gebiete mit eigenen Mitteln, Vernetzung unserer Städte und Dörfer, Zugang zur Sprache und Kultur des Nachbarn oder bessere Nutzung des touristischen Potentials, wurden in den letzten 20 Jahren große Fortschritte erzielt und die laufenden Arbeiten sind ermutigend. Doch es bleibt noch viel zu tun. Und damit diese Fortschritte der Bevölkerung zugunsten sind, müssen sie bekannt gemacht werden, das Interesse der Bürger wecken und deren Zustimmung finden.

Erste Priorität: Die Großregion populär machen.

Aber damit diese Arbeiten nutzbringend sein können, muss es ein Leitbild geben, das es erlaubt, die verschiedenen Ansätze zu lenken, zu koordinieren und untereinander abzustimmen.

Zweite Priorität: Die vielen Arbeiten des Alltags der Großregion müssen in einer langfristigen Perspektive aufgenommen werden.

Im Jahre 2002 hatten unsere saarländischen Freunde diese Prioritäten erfasst und die Ausarbeitung des „Zukunftsbildes 2020 der Großregion“ vorgeschlagen, das 2003 erschien. Es handeltet sich dabei nicht um einen Zwanzig-jahresplan, sondern um ein Leitbild, Träger von Leitlinien und Quelle neuer Projekte. Auf halbem Weg war es angebracht, diese Vision neu zu beleuchten und das Wie und Warum der Fortschritte und Hindernisse zu untersuchen.

Darüber hinaus müssen neue Prioritäten gesteckt werden, die die Erfahrungen, Diagnosen und Analysen neuer sozio-ökonomischer und politischer Gegebenheiten auf lokaler, interregionaler und europäischer Ebene einbeziehen.

Dies hat sich das IGR, als Emanation und Sprecher der Zivilgesellschaft der Großregion, als Ideen- und Impulsgeber für die Politik und den Gipfel, mit der für es kennzeichnenden Meinungsfreiheit zur Aufgabe gemacht. Die vorliegende Broschüre, die die Schlussfolgerungen und Empfehlungen seiner Arbeiten enthält, zeugt von der Ernsthaftigkeit, den Überzeugungen und dem Einsatz des IGR für die Großregion.

Das Treffen des Zwischengipfels am 20. November 2015 in Marche-en-Famenne ist allen Akteuren und Operateuren der Großregion offen. Es stellt den Rahmen zu einer gemeinsamen Überlegung über die Zukunftsstrukturen der Großregion. Wir wollen eine partizipative Großregion, in der die Bürger ihr Wort zu sagen haben und gehört werden.

Wir wollen eine Großregion mit einer stärkeren Präsenz im Alltag, stärker von einem gemeinsamen Leitbild getragen, damit das Leben unserer Bürger an Qualität gewinnt und die Gebiete sich besser entwickeln.

Ich danke dem IGR für seinen Beitrag zu diesem zweifachen Ziel und freue mich, mit meinen wallonischen Kollegen und den Kollegen aus den anderen Teilen der Großregion, die gegenwärtige Aktion der wallonischen Präsidentschaft durch diese, wenn wir es wollen, vielversprechende und ergiebige Zukunftsperspektive erleuchten zu lassen.

René Collin



ZEHN HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN AN DEN GIPFEL

Das Institut der Großregion –

- auf der Grundlage des Zukunftsbildes 2020,
- nach intensiver Diskussion über die Zukunft der Großregion im Rahmen von zwei Fachkonferenzen,
- nach Auswertung der „Elemente einer regionalpolitischen Strategie für die Großregion“, abgeleitet vom Soll-Ist-Vergleich des Zukunftsbildes 2020 –

schlägt dem Gipfel in einem Zehn-Punkte-Programm folgende prioritäre Maßnahmen vor:

1. Angesichts der regionalen Neuordnung in Frankreich einigt sich der Gipfel auf eine **klare territoriale Definition eines engeren Kooperationsraums und auf darüber hinausgehende Kooperationsmöglichkeiten (Zwei Ebenen-Modell)**.
2. Der Gipfel sollte als **Interregionaler Rat** häufiger tagen, um regelmäßig über Maßnahmen zu entscheiden, die für die Integration und Weiterentwicklung der Großregion wünschenswert sind. Zwecks Umsetzung der vom Gipfel am Zukunftsbild 2020 orientierten und zu beschließenden regionalpolitischen Strategie wird **ein Generalsekretär als Pilot für das operative Geschäft** berufen, der mit bestimmten Vollmachten und Verantwortlichkeiten ausgestattet wird.
3. Die **Mitglieder des IPR** werden in **direkter Wahl** bestimmt.
4. Ein zweisprachiges **zentrales Publikationsorgan** schafft Identität der Bürger mit der Großregion.
5. Errichtung einer **Agentur für Mehrsprachigkeit und Kultur**, die über ein eigenes Budget verfügt.
6. Errichtung einer **Agentur für Tourismus**, die über ein eigenes Budget verfügt und die gemeinsame Produkte und Marketingstrategien entwickelt, zum Beispiel auf den Gebieten des Wander- und Radtourismus sowie des Städtetourismus. Auf der Grundlage des grenzüberschreitenden Projekts „Gärten ohne Grenzen“ wäre eine **europäische Gartenschau** denkbar.
7. Unterstützung bei der **Gründung von großregionalen Clustern** (Automotive, Logistik) und bei der grenzüberschreitenden **beruflichen Bildung**.
8. Unterstützung der **Kooperation der ÖPNV-Aufgabenträger** zwecks besserer Angebote für die Mobilität innerhalb der Großregion.
9. Gründung eines **Zentrums für Grenzraumforschung** an der Universität der Großregion. Für diese ist ein **griffiger Name** zu finden (der Name „Robert Schuman-Universität“ ist leider schon besetzt).
10. Unterstützung von **bürgerschaftlichen Initiativen** (Foren der Bürgergesellschaft).

Es wäre darüber hinaus wünschenswert, wenn sich das für die Regionen eines Nationalstaats geforderte **Experimentierrecht** umsetzen ließe. Das zu erreichen wird umso eher gelingen, je stärker die Partnerregionen im Rahmen ihrer Möglichkeiten jetzt schon zu einer gemeinsamen Politik finden.

Die vorstehenden zehn Punkte – Vorschläge des Instituts der Großregion als einer Einrichtung der aktiven Bürgergesellschaft der Großregion – werden diese zentrale europäische Region im Hinblick auf Beschäftigung, wirtschaftliches Entwicklungspotential, Wettbewerbsfähigkeit und Sichtbarkeit nach innen wie außen erheblich stärken.

DISKUSSIONSBERICHT DER VERANSTALTUNG

„Zehn Jahre danach – Welche Agenda folgt für heute aus dem Zukunftsbild 2020?“

12. November 2014, Europäische Akademie Otzenhausen

Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Hanspeter Georgi, Minister a. D., IGR-Vizepräsident und Vorsitzender des EAO-Akademierats.

I. Einführung und Begrüßung

Roger Cayzelle, Metz, Präsident des IGR

II. Impulsreferat

Motive, Ziele und Vorschläge der Kommission

Dr. Jacques Santer, Luxemburg, ehemaliger Präsident der EU-Kommission, Vorsitzender der Kommission Zukunftsbild 2020

III. Einführungsreferat aus der Sicht der damaligen Mitarbeiter

Erstellung, Aufbau und Umsetzung des Strategiepapiers

Prof. Dr. Peter Moll, Saarbrücken, Präsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft Saar, Mitglied des IGR-Verwaltungsrats

IV. Vortrag: Mehrsprachigkeit der Großregion – eine zentrale Aufgabe:

Luxemburg als Vorbild. Was kann die Frankreichstrategie des Saarlandes dazu beitragen? Frédéric Joureau, Saarbrücken, Generalkonsul der Republik Frankreich im Saarland

V. Vorträge und Diskussionsbeiträge:

Eine Arbeitsmarktregion – eine Ausbildungsregion auch für unsere Region?

Helma Kuhn-Theis, Saarbrücken, Bevollmächtigte für Europaangelegenheiten des Saarlandes

Erfahrungsbericht: Grenzüberschreitende berufliche Bildung

Peter Nagel, Saarbrücken, Geschäftsführer IHK des Saarlandes, verantwortlich für Aus- und Weiterbildung

Eine Arbeitsmarktregion – eine Ausbildungsregion aus lothringischer Sicht

Dr. Jean Schuler, Metz, Beauftragter für deutsch-französische Zusammenarbeit des Generalrats des Départements Moselle

Diskussionsbeiträge von Florence Jacquey, Roger Cayzelle und Helma Kuhn-Theis

VI. Vortrag: Der Campus der Großregion – Traum oder realistische Vision?

Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle, Saarbrücken, Vize- bzw. Präsidentin (seit Anfang 2015) der Deutsch-Französischen Hochschule Saarbrücken

Fazit der Tagung



I. Einführung und Begrüßung

Roger Cayzelle



Roger Cayzelle aus Metz, Vorsitzender des Wirtschafts-, Sozial- und Umweltrats Lothringens, ist seit 2012 Präsident des Instituts der Großregion IGR.

Einführung in das Thema

„Zehn Jahre nach Vorstellung des Zukunftsbilds 2020“

So wie es das „Zukunftsbild 2020“ vorsieht, soll nach rund zehn Jahren eine Zwischenbilanz gezogen werden.

Zunächst aber ein Leitgedanke zum Institut der Großregion IGR: Hier sind Männer und Frauen als überzeugte Europäer tätig, die glauben, dass unsere Länder eine untrennbare Schicksalsgemeinschaft sind.

Die Idee der Großregion entwickelte sich parallel zum Aufbau Europas. In den 1960er und 70er Jahren erkannten das Saarland, Rheinland-Pfalz, das Großherzogtum Luxemburg und Lothringen das außerordentliche Potenzial der Großregion. Diese Erkenntnis mündete 1995 unter Einschluss von Wallonien, der Französischen und Deutschsprachigen Gemeinschaft von Belgien in die Gründung des Gipfels der Großregion, in einem politischen Gebilde mit flachen Strukturen, in der Schaffung regelmäßig tagender Arbeitsgruppen und des Wirtschafts- und Sozialrats der Großregion.

Heute stellen wir uns immer wieder die Frage, ob das Ergebnis den Ambitionen und Hoffnungen unserer Vorgänger von 1995 entspricht. Bei positiver Betrachtung der letzten 20 Jahre sehen wir konkrete Fortschritte und umgesetzte Maßnahmen sowie insbesondere das Interreg-Programm, das beispielsweise die Universität der Großregion unterstützt. Bei kritischer Betrachtung stellen wir fest, dass die Großregion kaum sichtbar ist, ihr sogar manchmal der Atem ausgeht.

Aus diesem Grund haben zu Beginn der Jahrtausendwende die politisch Verantwortlichen auf Initiative des damaligen saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller eine Kommission unter Leitung von Jacques Santer ins Leben gerufen. Sie sollte Wege und Maßnahmen entwickeln, um der Großregion einen Rahmen zu geben, sie sichtbarer zu machen und um die Bürger stärker für die Großregion zu begeistern. Daraus entstand 2003 das „Zukunftsbild 2020“, an dem neben Jacques Santer Persönlichkeiten wie Arno Krause, Franz Peter Basten, Bernard Caprasse und Peter Moll mitgewirkt haben.

Sowohl Jacques Santer als auch Peter Moll werden in ihren Überlegungen auf zwei ganz aktuelle Themen Bezug nehmen, die entscheidenden Einfluss auf die Großregion genommen haben.

Da ist zum einen die Frankreichstrategie des Saarlandes, die eine große Medienaufmerksamkeit erzielt und somit auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in den Fokus gerückt hat. In Lothringen inklusive der Stadt Nancy und des Generalrats Meurthe-et-Moselle wird die Strategie aus dem Saarland genau verfolgt. Daran erkennt man gut die Schwierigkeit einer einfachen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Das Institut der Großregion und der Wirtschafts- und Sozialrat Lothringens sind stark in diese Zusammenarbeit eingebunden, auf die der französische Generalkonsul im Saarland, Frédéric Joureau, näher eingeht. Vielleicht wird er ja einmal Konsul Deutschlands.

Da ist zum anderen die Vereinbarung über die Berufsausbildung zwischen Lothringen, dem Saarland und Rheinland-Pfalz, die das Image der Großregion nachhaltig verändert hat. Die jungen Menschen der Großregion können ihre Berufsausbildung in den jeweiligen Nachbarländern absolvieren. Ein Meilenstein für die Entwicklung der Großregion.

Vielen erscheint der erzielte Fortschritt allerdings zu langsam. Sie haben Recht. Das Erstarken der Rechtsextremen in Frankreich erweckt den Eindruck, dass die europäische Idee in Frankreich auf der Stelle tritt und die nationale Rückbesinnung in den Vordergrund rückt. Die Politiker übernehmen eine große Verantwortung in dieser Frage. Sie sind aufgefordert, gemeinsame Ambitionen zu entwickeln wie in der Frankreichstrategie. Aber auch die verantwortlichen Handelnden der zivilen Gesellschaft müssen mobilisieren, Netzwerke schaffen und Perspektiven aufzeigen. Das hat sich das Institut der Großregion für die kommenden Wochen und Monate auf seine Fahnen geschrieben genauso wie der Wirtschafts- und Sozialrat der Großregion unter dem neuen Präsidenten Philippe Ledent.

Das Institut der Großregion will trotz bescheidener Haushaltsmittel seinen Beitrag zum Aufschwung der Großregion leisten. Denn die Zukunft der unterschiedlichen Regionen führt über die Großregion im Herzen der Europäischen Gemeinschaft und ist der einzig gangbare Weg.

Fazit: Fortschritte der Großregion sind für viele Bürger kaum sichtbar.

Zwar wurden zahlreiche Maßnahmen in der Großregion auf den Weg gebracht oder umgesetzt, aber für viele Bürger ist die Großregion als solche kaum sichtbar und die erzielten Fortschritte gelten als zu langsam. Die Frankreichstrategie des Saarlandes und die Vereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung haben der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und damit auch der Großregion neue Impulse verliehen.

Trotzdem: Politiker und Zivilgesellschaft sind dringend aufgefordert, der Europamüdigkeit und den nationalen rechtsextremen Kräften entgegenzuwirken und den Bürgern die Zukunftsperspektiven der Großregion besser aufzuzeigen.

II. Impulsreferat

Dr. Jacques Santer



Dr. Jacques Santer, EU-Kommissionspräsident von 1995 bis 1999, Mitglied des Europäischen Parlaments, Politiker der Christlich Sozialen Volkspartei in Luxemburg, war Vorsitzender der Kommission, die 2002-2003 im Auftrag des saarländischen Gipfelvorsitzes das „Zukunftsbild 2020“ der Großregion ausgearbeitet hat.

Motive, Ziele und Vorschläge der Kommission

Nach mehr als zehn Jahren zog der Luxemburger Jacques Santer am Beispiel der institutionellen Verankerung der Großregion eine Zwischenbilanz auf dem Weg zum Zukunftsbild 2020. Das Resümee fiel gemischt aus. Im Wesentlichen beantwortete er folgende Fragen:

- Welche Ziele verfolgte 2003 die Kommission mit dem „Zukunftsbild 2020“?
- Was wurde innerhalb von rund zehn Jahren erreicht?
- Wo besteht weiterhin Handlungsbedarf insbesondere am Beispiel der Institutionen?
- Wie lauten die Stärken und die Vision der Großregion?

Zielsetzungen

„Weltweite Wandlungsprozesse sowie das Zusammenwachsen des erweiterten Europas stellen die Regionen vor neue Herausforderungen. Der zunehmende globale interregionale Wettbewerb verlangt mehr denn je die Fähigkeit zur Innovation und Flexibilität, zur Kooperation und Synergiebildung. Dabei bestimmen neue Wachstumsregionen immer stärker das Tempo des Fortschritts.“ Im Sinne des damaligen saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller stellen diese Herausforderungen neue Chancen für die Großregion dar. Die zentraleuropäische Lage, die kulturelle und nationale Vielfalt, die historischen Erfahrungen, die fast 30-jährige grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowie die aufgeschlossenen in der Region lebenden Menschen prädestinieren geradezu, sich zur Modellregion par excellence in Europa zu entwickeln.

Vor diesem Hintergrund war es bei der Skizzierung des Zukunftsbilds 2020 ein Anliegen, politische Leitideen zu konzipieren, politische Orientierungspunkte zu markieren und politische Leuchttürme aufzustellen. Dazu wurden innerhalb von neun Monaten acht Schlüsselthemen der Bereiche Kultur, Bildung, Wissenschaft, Forschung, Verkehrswesen, Raumentwicklung, Wirtschaft und Arbeit,

Umwelt und soziale Netzwerke intensiv bearbeitet und entsprechende politische Perspektiven formuliert. Eine Art Charta der Großregion, die politische Orientierungsmarken für künftige Entwicklungen und Entscheidungen setzt.

Das „Zukunftsbild 2020“, das keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, wurde dem Gipfel der Großregion vorgestellt. Nach gut zehn Jahren wird nun eine Zwischenbilanz gezogen, getreu dem Motto „Wo stehen wir heute?“.

Erfolge

Die Großregion kann viele innerhalb der letzten zehn Jahre erfolgreich umgesetzte Maßnahmen vorweisen. Die Entsendung des Wirtschafts- und Sozialrats, das Rotationsprinzip des Gipfels der Großregion, der Campus der Großregion, sprich die Zusammenarbeit der Universitäten in der Großregion, Luxemburg als europäische Kulturhauptstadt 2007, ein Ereignis, das fast schon in Vergessenheit geraten ist, das deutsch-luxemburgische Schengen-Lyzeum in Perl, das Museum in Schengen, die Einrichtung der Task-Force für Grenzgänger, all' das sind Beispiele für die gelungene grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Großregion.

Die Großregion mit ihren rund 220.000 Grenzgängern – allein 160.000 strömen Tag für Tag nach Luxemburg – ist die größte in Europa neben vielen anderen wie von Baden-Württemberg bis St. Gallen, Holland mit Limburg und dem Aachener Raum. Sie lebt schon allein durch die Vielzahl ihrer Grenzgänger.

Handlungsbedarf am Beispiel der Institutionen

Die hohe Zahl der Grenzgänger und die damit verbundenen täglichen Verkehrsstaus machen deutlich, woran es in der Großregion weiterhin mangelt: Es fehlt an der Umsetzung eines überzeugenden grenzüberschreitenden Verkehrskonzeptes.

Ein weiterer künftiger Tätigkeitsschwerpunkt ist der Bereich der Berufsausbildung bzw. Berufsorientierung. Das gilt vor allem im Hinblick auf die EU-weite Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Hier besteht dringender Handlungsbedarf, um junge Menschen von Europa nicht zu enttäuschen.

Ein entscheidender Punkt für die Weiterentwicklung der Großregion ist die Frage der institutionellen Strukturen, so wie es das Zukunftsbild vorgesehen hat. Ganz im Sinne des großen Europäers Jean Monnet: „Nichts ist ohne die Menschen möglich, aber ohne Institutionen ist nichts von Dauer.“ Es reicht also nicht, nur Inhalte zu liefern, man muss sie auch institutionell vermarkten bzw. verankern.

Wie wichtig die institutionelle Verankerung ist, zeigt das Beispiel des gemeinsamen Markts „Mercosur“ in Südamerika. Trotz vielversprechender Zukunft hat sich Mercosur aufgrund mangelnder Institutionen im wirtschaftlichen Alltag kaum bewähren können – im Gegensatz zur EU.

Die Stärkung institutioneller Strukturen wie der Gipfel, der Interregionaler Rat genannt werden sollte, muss die Fortsetzung der Aktivitäten sicherstellen und zur Entwicklung einer eigenen Identität der Großregion führen. Es entsteht eine neue Identität innerhalb des Kooperationsraums und

dies garantiert Handlungsspielräume der kooperierenden Gebietskörperschaften.

Es gibt das Territorium der Großregion. Aber sind alle Regionen dieses Territoriums auch gleichzeitig Kooperationsräume, die den Geist der Großregion voranbringen? Jacques Santer sieht weder das gesamte Wallonien noch ganz Rheinland-Pfalz oder das Vogesen-Departement als zwingende Bestandteile der Großregion. Diese Frage gewinnt an Aktualität im Hinblick auf die geplante Gebietsreform in Frankreich, wenn beispielsweise die Regionen Lothringen und Champagne-Ardenne fusionieren. Die derzeit umfassende Großregion mit dem Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonien und der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien braucht eine Kernregion, die sich auf die grenzüberschreitende interregionale Zusammenarbeit konzentriert und sie weiter ausbaut.

Es geht nicht darum, die bestehenden institutionellen Strukturen in den jeweiligen Mitgliedsländern abzuschaffen, sondern einen begrenzten Kooperationsraum zu kreieren, der vom Gipfel der Großregion festgelegt wird. Die Zusammenarbeit der Mitglieder der Großregion beruht auf dem trinationalen Vertrag von 1970/71 zur Schaffung der regionalen Kommission SaarLorLux-Trier/Westpfalz. Die wallonische Region kam 1995 hinzu. Es folgten weitere Abkommen von Mainz und Karlsruhe. Die juristische Grundlage ist für die fünf Regionen und den zwei Sprachgemeinschaften demnach gegeben, den institutionellen Rahmen für die interregionale Zusammenarbeit zu stärken. Über das Wie entscheiden die jeweiligen Regierungen, die für die aktive Weiterentwicklung des ordnungspolitischen Rahmens der Zusammenarbeit verantwortlich sind. Es sollen keine zusätzlichen politischen Strukturen aufgebaut werden. Ziel ist vielmehr, die interregionale Zusammenarbeit rationeller zu gestalten. Die Exekutive ist aufgefordert, die Bereiche, die institutionell entweder gar nicht, anderweitig oder unzureichend abgedeckt sind, zentral zu koordinieren. Für die künftige Arbeitsweise und das künftige Organisationsmodell der interregionalen Institutionen gilt das Subsidiaritätsprinzip. Das zentrale Organ an der Spitze der Großregion ist der Gipfel – der besser Interregionaler Rat genannt werden sollte. Mitglieder sind die jeweiligen Ministerpräsidenten und die Präsidenten der entsprechenden Gebietskörperschaften. Die hochrangigsten Politiker der Regionen einschließlich des Präfekten von Lothringen kommen regelmäßig im Interregionalen Rat zusammen und treffen die politischen Entscheidungen bezüglich interregionaler und grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Das Rotationsprinzip für den Vorsitz führt alle zwei Jahre zum Wechsel. Der Interregionale Rat soll die zentralen Aufgaben auf interregionaler Ebene koordinieren, die bestehenden Organe der Großregion beteiligen und auf nationaler parlamentarischer oder lokaler Ebene intervenieren.

Den interregionalen Wirtschafts- und Sozialrat gibt es bereits als eine Art Konsultationsorgan für alle wichtigen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen.

Außerdem soll dem Interregionalen Rat ein permanent besetztes Sekretariat zur Verfügung stehen, das von einem Sekretär / einer Sekretärin gemanagt wird.

Das Sekretariat koordiniert die Arbeit der im Zukunftsbild 2020 geplanten Agenturen, bereitet die Gipfeltreffen vor, berichtet an den Interregionalen Rat und setzt die im Rat gefassten Resolutionen mit Unterstützung der Agenturen um. Um arbeitstechnisch funktionsfähig zu sein, sollte das Sekretariat Zugriff auf die Verwaltungsdienstleistungen der Regionalkommission haben. Ziel ist die funktionelle Integration der Regionalkommission in den Interregionalen Rat. Außerdem zeichnet das Sekretariat für die Kommunikation wie Pressearbeit, Internet, Steuerung von Image- und Infokampagnen in der Großregion verantwortlich.

Die beschlossene Abschaffung des relativ kleinen Budgets für die grenzüberschreitende Pressearbeit sieht Santer übrigens als falsches Signal.

Auf operativer Ebene wurde die Schaffung von fünf Agenturen vorgeschlagen, die die Entwicklung und Umsetzung von zentralen Projekten in der Großregion voranbringen sollen. Vorgesehen sind je eine Agentur für Mehrsprachigkeit, für Forschung und Wissenschaft, für Tourismus-Marketing, für Wirtschaft und Arbeit sowie für Verkehr. Ohne neue Strukturen zu schaffen, soll im Netzwerk zusammengearbeitet werden mit Zugriff auf vorhandenes Personal und Ressourcen.

Die Agenturen gemäß dem „Zukunftsbild 2020“ sind nicht umgesetzt worden. Grund dafür war die Befürchtung, nationale Souveränität aufgeben zu müssen.

Es gibt bereits den Interregionalen Parlamentarierrat, der als Scharnier zwischen Interregionalem Rat und den regionalen Parlamenten fungiert und sich aus den gewählten Vertretern der Parlamente der Großregion und der regionalen Kammern zusammensetzt. Er soll aktiv zur politischen Willensbildung in der Großregion beitragen. Die Mitglieder werden entsandt, nicht direkt gewählt, haben keine Entscheidungskompetenzen im juristischen Sinne auf interregionaler Ebene, überwachen die interregional getroffenen Entscheidungen in den Parlamenten und Kammern. Außerdem hat der Parlamentarierrat zur Aufgabe, bei interregionalen politischen Entscheidungen und Fragestellungen mitzuwirken, und zwar durch Stellungnahmen, Empfehlungen und Dekrete für den Interregionalen Rat. Als ein kollegiales Organ der regionalen Kammern und Parlamente trägt er zu einer interregionalen Harmonisierung bei.



Die Resonanz ist allerdings enttäuschend. Es gab in der Vergangenheit vielfach nur wenig Interesse seitens der Regionen, an Sitzungen des Interregionalen Parlamentarierrats teilzunehmen. Auch Folgedebatten über die Weiterentwicklung der Großregion sind in den Parlamenten und Kammern nicht initiiert worden. Während der gesamten Regierungszeit von Jacques Santer in Luxemburg hat es im Luxemburger Parlament nur einmal eine Orientierungsdebatte über die interregionale Zusammenarbeit gegeben. Wenn die Großregion an Bedeutung gewinnen soll, muss das Interesse der nationalen Volksvertreter, die schließlich gewählt wurden, deutlich zunehmen, wobei Herr Santer hier nur für Luxemburg spricht.

Des Weiteren war eine Vertretung der Kommunen und der Gebietskörperschaften der Großregion vorgesehen, um sie an der Arbeit der Großregion zu beteiligen. Zudem sollte ein interregionales Forum geschaffen werden, das offen für alle Bürger ist und in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen wichtige Fragestellungen im Alltag der Bürger behandelt. Gefordert und absolut notwendig dafür ist allerdings ein entsprechendes Budget.

Gepplant war auch das Haus der Großregion. Es existiert bereits in der Stadtmitte von Luxemburg. Allerdings war das Haus in der Vergangenheit nicht richtig arbeitsfähig. Alle Regionen sollten einen Vertreter in das Haus der Großregion entsenden. Das haben anfangs nicht alle Regionen getan. Aber hier ist Besserung inzwischen eingetreten. Das Personal wird von allen Regionen anteilig gemeinsam finanziert. Die Mitglieder der Großregion sollen auf EU-Ebene in Brüssel besser zusammenarbeiten. Während alle Bundesländer, Luxemburg, die französischen Regionen usw. in Brüssel vertreten sind, könnte über den Ausschuss der Regionen einzelnen Projekten mehr Gewicht verliehen und so eher zur Umsetzung gebracht werden.

Oftmals können für Einzelprojekte in den jeweiligen Ländern die finanziellen Mittel gar nicht abgerufen werden. Gemeinsame Projekte haben daher ein größeres Gewicht für die finanzielle Unterstützung der EU und damit höhere Erfolgsaussichten. Letztendlich geht es um eine bessere gemeinsame Koordination der Projekte auf Ebene der Großregion. Daran muss noch viel gearbeitet werden.



Stärken und Vision der Großregion

Die Vorteile und damit Stärken der Großregion sind eine breit gefächerte Wirtschaftsstruktur, hoher technologischer Standard, eine gute Infrastruktur inkl. Logistik, die geografische Lage als Schnittstelle zu den drei großen Märkten Deutschland, Frankreich und Benelux (in einem Radius von 500 km wird rund die Hälfte des europäischen Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet!), Internationalität, multikulturelle Kompetenz und Innovationsdynamik der Wirtschaft. Die Vision ist ein dynamisches Wirtschaftswachstum, ein hohes Beschäftigungsniveau und ein Spitzenplatz im Standortranking.

Bisher ging es in der Großregion vorrangig um den Abbau von Barrieren. Künftig sollte sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit darauf konzentrieren, das Zusammenwachsen der Großregion zu fördern. Das Ziel muss lauten, Synergien zu nutzen, um der Großregion im Wettbewerb der europäischen Regionen ein markantes und unverwechselbares Profil zu verleihen. Dafür ist ein ausgewogener und effizienter institutioneller Rahmen notwendig.

Fazit: Die Großregion braucht einen effizienten institutionellen Rahmen.

Ohne institutionelle Strukturen ist die Großregion kaum handlungsfähig. Es gilt das Subsidiaritätsprinzip, d. h. kein Aufbau neuer Suprastrukturen, sondern vielmehr die bessere Nutzung vorhandener Strukturen. Dem Interregionalen Rat oder Gipfel der Großregion fehlte bisher ein handlungsfähiges Sekretariat zur Koordinierung der alltäglichen Arbeit. Die Vertreter im Interregionalen Parlamentarierat müssen ihrer Arbeit mehr Nachdruck verleihen.

Das Haus der Großregion müsste aktiver und die Kommunikationsarbeit müsste deutlich gestärkt werden. Die Umsetzung der fünf Agenturen aus dem Zukunftsbild 2020 wurde aufgrund der Gefahr der Aufgabe nationaler Souveränität nicht umgesetzt. Die Großregion braucht eine gemeinsame Vertretung bzw. bessere Koordination auf EU-Ebene in Brüssel. Eine effiziente institutionelle Struktur ist für die Weiterentwicklung der Großregion unentbehrlich. Zudem ist eine Kernregion innerhalb der Großregion nötig, die die grenzüberschreitende interregionale Zusammenarbeit weiter voranbringt. Trotzdem gilt die Großregion in Brüssel als Modellregion par excellence interregionaler Zusammenarbeit in Europa.



III. Einführungsreferat aus der Sicht der damaligen Mitarbeiter

Prof. Dr. Peter Moll



Prof. Dr. Peter Moll, Honorarprofessor für Geografie an der Universität des Saarlandes, ehemaliger Abteilungsleiter Europa und Interregionale Zusammenarbeit in der Staatskanzlei des Saarlandes, ist Präsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft Saar und Mitglied des IGR-Verwaltungsrats.

Erstellung, Aufbau und Umsetzung des Strategiepapiers

In seinem Beitrag ging es dem Referenten vor allem um folgende Fragestellungen:

- Warum ein Zukunftsbild 2020?
- Welche Zielsetzung hatte die „Santer-Kommission“?
- Was wurde umgesetzt und wo gibt es noch Handlungsbedarf?
- Wie sollte es mit der Großregion weitergehen?

Gründe zur Ausarbeitung eines Zukunftsbildes

2001 gab es im Zuständigkeitsbereich der regionalstaatlichen Verwaltungen der Großregion 42 operative Einheiten. Eine Untersuchung im Saarland zeigte, dass sich die meisten grenzüberschreitend tätigen Gremien als Kontaktbörse verstanden für den Informations- und Meinungsaustausch ohne echten Kontakt zur politischen Entscheidungsebene. Nirgendwo war festgelegt, welche konkreten Ziele nachhaltig und ergebnisorientiert verfolgt werden sollten.

Erschwerend kamen ständig wechselnde Gebietsbezeichnungen und -abgrenzungen für die heutige Großregion hinzu – angefangen beim „Montandrieeck“ und dem Gebiet „Semois-Moselle-Saar“ über „Saar-Lor-Lux-Trier/Westpfalz“ bis zur heutigen „Großregion“. Passend dazu wurden zwischen 1964 und 1995 die Strukturen der Zusammenarbeit einem häufigen Wandel unterworfen. Auch auf kommunaler Ebene entstanden in den letzten Jahren vielfältige Initiativen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wie der „Eurodistrict SaarMoselle“ oder das Städtenetzwerk „QuattroPôle Luxemburg, Saarbrücken, Trier, Metz“.

Es fehlte ein allgemeiner Orientierungsrahmen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Es mangelte nicht an gemeinsamen Projekten, sondern mehr an deren strategischer Orientierung.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Luxemburg bereits 1999 ein grenzübergreifendes Koordinierungsinstrument für den Bereich Raumordnung vorgeschlagen hatte. Das Hauptproblem war: Studien und Untersuchungen zu grenzüberschreitenden Einzelfragen gab es genügend, aber alle grenzüberschreitenden Initiativen litten unter der Skepsis der jeweiligen Exekutiven in den Nationalstaaten aufgrund möglicher Kompetenzverluste. Daher blieb das Interesse an der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit teilweise gering bis hin zu Desinteresse.

Ein weiteres Problem für eine effiziente Zusammenarbeit ist die riesige Ausdehnung des Raumes. Die Großregion ist ein heterogenes Gebilde, weite Teile der Randgebiete sind „territorialer Ballast“ – gut für die Statistik, schlecht für eine handlungsorientierte Politik. So weit die Ausgangslage.

Die Zielsetzungen des Zukunftsbildes

Das Saarland hatte 2001 den Vorsitz des Gipfels der Großregion übernommen und sich als Kernaufgabe die Ausarbeitung eines Strategiepapieres als politisches Zukunftskonzept gestellt, das das Fehlen eines verbindlichen politischen Rahmens beheben sollte. Kein Regierungsprogramm, sondern ein „Zukunftsbild für die Großregion“ sollte es werden. Dieses Vorhaben stieß bei den Partnern in der Großregion von Anfang an auf wenig Gegenliebe, obwohl auch dort die Erkenntnis für eine bessere Koordination der Zusammenarbeit gereift war.

Die strategische Ausrichtung sollte durch ein visionäres Konzept umrissen werden, und zwar nicht von Wissenschaftlern oder Beamten, sondern von Politikern der Region. Zwölf Persönlichkeiten unter Vorsitz des ehemaligen EU-Kommissionspräsidenten Dr. Jacques Santer bildeten eine Kommission (Mitglieder: Luxemburg 2, Lothringen 3, Wallonien und Deutschsprachige und Französische Gemeinschaft Belgien 3, Rheinland-Pfalz 2, Saarland 2 sowie ein Koordinator (Rheinland-Pfalz), die in acht Arbeitssitzungen acht Politikfelder des Zukunftsbildes definierten, und zwar die Bereiche Kultur (einschließlich Mehrsprachigkeit), Bildung (einschließlich Aus- und Weiterbildung), Hochschulen und Forschung, Wirtschaft und Beschäftigung, Soziale Netze, Verkehr und Transportwesen, Umwelt und Raumentwicklung, Institutionen. Es wurden allgemeine Leitziele in den jeweiligen Bereichen für eine gemeinsame und abgestimmte Entwicklung der Großregion in Zusammenarbeit bzw. Koordination mit der saarländischen Staatskanzlei entwickelt sowie 85 Projekte vorgeschlagen.

Das ausgearbeitete Papier wurde vom 7. Gipfel der Großregion zur Kenntnis genommen - nicht beschlossen! - und als „Zukunftsbild 2020“ publiziert.

Was wurde inzwischen umgesetzt und wo gibt es noch Handlungsbedarf?

Die Maßnahmen lassen sich nach dem Grad der Operationalisierbarkeit einteilen in

- strukturelle, institutionelle Vorhaben (wie das Projekt Kulturhauptstadt 2007),
- operationelle Projekte, die gut kalkulierbar und kurz- bis mittelfristig umzusetzen sind,
- die Schaffung von Vollzugseinrichtungen, die sogenannten Agenturen als interregionale Kooperationsstellen.

Auf dem letztgenannten Gebiet gab es den größten Widerstand. Das lag vor allem daran, dass das „Zukunftsbild 2020“ bei der Schaffung der Agenturen relativ konkret war und somit der Verlust von Souveränität befürchtet wurde.

Das „Zukunftsbild 2020“ ist ein politisches Perspektiv- und Strategiepapier, das als Dokument für die Exekutiven bestimmt ist. Es ist keine wissenschaftliche Szenario-Projektion, die neuartigen Trends folgt. Es ist weder Programm noch Masterplan für konkrete Umsetzungsplanungen. Kritisch ist daher das symbolische Zieljahr 2020 anzusehen. Es liegt zwar deutlich außerhalb der üblichen finanzpolitischen Planungszeiträume. Die Zusammenarbeit in der Großregion erfordert mehr Geduld. Zu berücksichtigen ist, dass die Abstimmung unter den fünf Regionen der Großregion schwieriger ist als die Abstimmung der Nationen auf EU-Ebene. Denn es gibt auf Großregions-Ebene keine vertraglich festgelegten Regeln für Beschlüsse und es gibt kein interregionales Parlament als Kontrollinstanz; der Interregionale Parlamentarierrat hat diesbezüglich keine Kompetenz.

Nichtsdestotrotz sind viele Projekte realisiert bzw. begonnen worden, zum Beispiel das deutsch-luxemburgische Schengen-Lyzeum, die Europäische Kulturhauptstadt, die Vereinbarung im Gesundheitswesen für Rettungsdienste, das gemeinsame Tourismusmarketing, die Universität der Großregion, die Arbeitsmarktbeobachtungsstelle und vieles mehr. Auf europäischer Ebene gilt das Zukunftsbild 2020 übrigens als Modellprojekt für strategische Planungsansätze.

Wie sollte es mit der Großregion weitergehen?

Das „Zukunftsbild 2020“ könnte inhaltlich konkreter angelegt werden und über die acht Kooperationsfelder hinausgehen. Immerhin hat das Zukunftsbild Anstoß zu weiterführenden Beschlüssen des Gipfels gegeben wie die Entwicklung einer „Grenzüberschreitenden Polyzentrischen Metropolregion“. Allerdings gibt es hier keinen Konsens in Form eines strategischen Ordnungsrahmens oder gar eines programmatischen Handlungsrahmens, beides Voraussetzung, damit die Großregion für künftige EU-Förderprogramme gut aufgestellt ist.

Zur Weiterentwicklung der Großregion sind in drei Bereichen wesentliche Fortschritte nötig:

- die Schaffung besserer Voraussetzungen für eine effektivere Regierungsweise,
- die Konzentration der politischen Kräfte auf die grenznahen Gebiete,

- die positivere Sichtweise der Zivilgesellschaft auf interregionale Fragestellungen einschließlich der Schaffung eines interregionalen Bewusstseins und Aufbau eines eigenen Images sowie eines identitätsstiftenden Namens für die Großregion.

Das muss über die flächendeckende Verbreitung der Hauptsprachen Deutsch und Französisch erfolgen, durch ständige Information und bessere Kommunikation über das Geschehen beiderseits der Grenzen, über die Bereiche Tourismus und Kultur sowie über die Gründung zahlreicher Städtepartnerschaften auf großregionaler Ebene.

Die Großregion kann staatsrechtlich gesehen kein Europa „en miniature“ werden. Sie ist ein institutionelles Arrangement, eine überregionale Plattform, und das wird sie auch auf Dauer bleiben. Das „Zukunftsbild 2020“ ist in diesem Sinne eine gute Grundlage für künftiges Handeln. Der Erfolg der Großregion hängt entscheidend davon ab, inwieweit es gelingt, auf lange Sicht gemeinsame Vorhaben grenzüberschreitend zu beschließen und erfolgreich durchzuführen. Das gilt nicht nur für die Politik, sondern auch für private Projekte von Vereinen und Unternehmen. Die bisherigen Erfolge ermutigen ganz klar zum Weitermachen. Im Vergleich zu anderen europäischen Grenzregionen braucht sich die Großregion mit dem bisher Erreichten nicht zu verstecken.

Fazit: Die Großregion als überregionale Plattform braucht mehr Zeit, Mut und eine eigene Identität.

Das „Zukunftsbild 2020“ gilt als gute Grundlage, auf der weiter aufgebaut werden kann. Sie gibt eine Richtschnur für die Zukunft. Zahlreiche Projekte daraus wurden zwar umgesetzt bzw. auf den Weg gebracht, aber der Großregion fehlt nach wie vor das Gesicht bzw. es geht keine identitätsstiftende Wirkung von ihr aus. Ansätze zur Weiterentwicklung der Großregion wären Vereinbarungen über eine effektivere Regierungsweise, die Konzentration auf die grenznahen Gebiete, die Entwicklung zu einem europäischen Wirtschaftsstandort, eine bessere Kommunikation und ein einprägsamer, Orientierung gebender Name für die Großregion.



IV. Vortrag: Mehrsprachigkeit der Großregion – eine zentrale Aufgabe

Frédéric Joureau



Frédéric Joureau ist seit September 2012 französischer Generalkonsul im Saarland und gilt als unermüdlicher Motor für die deutsch-französischen Beziehungen. Zuvor war er u. a. in Finnland und den USA tätig.

Luxemburg als Vorbild. Was kann die Frankreichstrategie des Saarlandes dazu beitragen?

- Was prädestiniert die Großregion als Modellregion in der EU?
- Wie fördert das Saarland die Mehrsprachigkeit?
- Welchen Vorteil haben die Menschen und die Wirtschaft der Großregion von der Mehrsprachigkeit?

Die Großregion verkörpert kulturelle Vielfalt, historische Erfahrungen, eine gemeinsame industrielle Geschichte, den subsidiären Aufbau sowie den Willen zur Gemeinsamkeit. Sie gilt mit ihren Binnengrenzen als europäische Modellregion für das Zusammenwachsen Europas. Ihre rund 12 Millionen Einwohner machen ca. drei Prozent der Erwerbspersonen der EU 15 aus. Mit rund 220.000 Grenzgängern täglich – mit steigender Tendenz – stellt die Großregion ein Drittel der Pendler in der EU 15 dar. Die geografische Arbeitskräftemobilität ist ein besonderes Charakteristikum der Großregion.

Im Hinblick auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes der Großregion und die Stärkung des Wachstums kommt der Mehrsprachigkeit eine wichtige Rolle zu. Der demografische Wandel und die Überalterung der Bevölkerung in Deutschland sowie die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Lothringen (im Durchschnitt 25 Prozent) aufgrund der Krise sind lange bekannte Fakten. Die Probleme der Arbeitslosigkeit bei jungen Franzosen und der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in Deutschland und eventuell in Luxemburg können gemeinsam überwunden werden und zwar durch gemeinsame Bildungsangebote, Förderung der Mobilität sowie das Erlernen der Sprache des Nachbarn.

Initiativen mit Alleinstellungsmerkmal zur Förderung der Mehrsprachigkeit

Das Saarland verfügt bereits über entsprechende Einrichtungen wie die Deutsch-Französische Hochschule, Fachhochschule, Gymnasium und das Deutsch-Französische Sekretariat. Darüber hinaus hat es an verschiedenen deutsch-französischen Initiativen mitgewirkt, die die Mehrsprachigkeit fördern. Dazu folgende vier Beispiele:

- Grenzüberschreitende Arbeitsvermittlungsbüros der Arbeitsagentur Saarbrücken und des Pôle Emploi Sarreguemines. 250 Personen anstatt der erwarteten 200 haben innerhalb eines Jahres wieder einen Arbeitsplatz gefunden.
- Die Vereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung zwischen dem Saarland und Lothringen. Im Juni 2014 wurde diese Vereinbarung unterzeichnet und dient der Förderung der Mobilität junger Menschen bei der grenzüberschreitenden Berufsausbildung und gibt den Unternehmen mehr Rechtssicherheit. Der erste Vertrag wurde bei der Firma Smart in Sarreguemines unterzeichnet.
- Die Einrichtung der ersten grenzüberschreitenden „Schule der zweiten Chance“ zwischen dem Département Moselle, der IHK Metz und der IHK des Saarlandes. Es war ein nicht ganz einfacher Start vor einem Jahr zwischen dem TÜV NORD Bildung Saar und der CCI Moselle in den Bereichen Mechanik und Gastronomie, aber 60 Prozent der Lehrlinge haben einen Arbeitsplatz gefunden.
- Die engere Zusammenarbeit der Deutsch-Französischen Hochschule und der Industrie. Die Anzahl der Studierenden und Absolventen soll im 15. Jahr ihres Bestehens bis 2020 verdoppelt werden. Die Finanzierung könnte über Unternehmen durch Doktorandenstellen gesichert werden. Die Firma Michelin geht hier mit gutem Beispiel voran.

Die Bildungsangebote haben im Saarland oftmals eine inationale Dimension – eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung der Frankreichstrategie des Saarlandes bis 2043. Die Sprache, die für den Reichtum unserer Kulturen steht, ist der Schlüssel und Träger der vielfältigen Zusammenarbeitsprojekte. Die Sprache des Nachbarn zu erlernen ist nicht nur eine historische Verpflichtung wegen des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags, sondern auch eine notwendige Voraussetzung für die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Großregion. Zweisprachige Unterrichtszweige in Deutschland und Frankreich werden immer zahlreicher; 140 Abi-Bac-Ausbildungsgänge sowie 100 bilinguale Schulzweige in Deutschland gibt es bereits; 40.000 Schüler besuchen in Frankreich europäische Schulzweige.

Die Sprache lernen ab Kita und Ecole Maternelle führt über den Unterricht. Dafür gibt es ein Netzwerk mit 200 Einrichtungen. Beispielhaft stehen dafür Ausbildung und Mobilität deutscher Lehrerverbände mit dem Lehrernetzwerk des Institut d'Etudes Français; 57.000 Schüler haben das so genannte DELF-Zertifikat erhalten.

Zukunft für Wirtschaftswachstum und Arbeitsmarkt

Die Sprache fördert die Mobilität und erhöht somit die wirtschaftlichen Zukunftsperspektiven der Großregion.

Die Idee ist, gemeinsame grenzüberschreitende Kompetenzzentren, sogenannte Cluster, zu gründen, zum Beispiel in den Bereichen Automotive, Energie, Umwelt, Telekommunikation und IT. Kompetenzen in Forschung und Ausbildung werden gebündelt, um einen Impuls für gemeinsames Wachstum zu geben und den Innovationsanforderungen in der globalisierten Welt gerecht zu werden.

Die Vision der Großregion könnte 2020 ein europäisches Kompetenzzentrum für Zukunftstechnologien und Europafragen sein.

Fazit: Mehrsprachigkeit als Schlüssel zum wirtschaftlichen Erfolg.

Das Erlernen der Sprache des Nachbarlands ist Grundvoraussetzung für wirtschaftliche Zukunftsperspektiven der Großregion. Die Gründung grenzüberschreitender Cluster bündelt Kompetenzen in Forschung und Entwicklung. Sowohl die Frankreichstrategie des Saarlandes als auch die Antwort des Départements Moselle z. B. in Form des Projektes MOSA bilden eine wesentliche Grundlage zum Spracherwerb und damit zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.



V. Vorträge und Diskussionsbeiträge

Eine Arbeitsmarktregion – eine Ausbildungsregion auch für unsere Region?

Helma Kuhn-Theis



Helma Kuhn-Theis war von 1994 bis 2012 Mitglied des Landtages des Saarlandes und ist heute Bevollmächtigte für Europaangelegenheiten des Saarlandes sowie Mitglied im Ausschuss der Regionen (Brüssel).

Weiterentwicklung der Arbeitsmarkt-Großregion zur Ausbildungsmarkt-Großregion.

Rund 210.000 Grenzgänger in der Großregion insgesamt, davon 18.000 Einpendler alleine ins Saarland, sprechen eine deutliche Sprache in punkto Mobilität. Ohne die Pendler wäre der Fachkräftemangel im Saarland schon heute deutlich spürbarer. Die nachfolgenden Arbeitnehmer-Generationen rücken daher stärker denn je in den Fokus grenzüberschreitender Bemühungen. Die Weichen sind jetzt zu stellen, damit qualifizierte Mitarbeiter in den ansässigen Unternehmen bleiben und neue hinzugewonnen werden. Denn was nützen eine gute Verkehrsanbindung, eine starke Wirtschaftsförderung, kurze Genehmigungswege oder günstige Gewerbeflächen, wenn qualifiziertes Personal fehlt?

Wer beruflich in der Großregion sesshaft wird, eine Familie gründet, hier Steuern zahlt, leistet einen nachhaltigen Beitrag zur Sicherung des Standorts. Das gilt für Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien gleichermaßen. Deshalb müssen wir die Arbeitsmarkt-Großregion auch zur Ausbildungs-Großregion weiterentwickeln.

Sprache des Nachbarn als Schlüssel

Fachkräftemangel und hohe Jugendarbeitslosigkeit jeweils dies- und jenseits der Grenzen wurden bereits vor zehn Jahren auf dem Gipfel der Großregion diskutiert. Die stärkere Verzahnung der Ausbildungssysteme in der Großregion und die damit einhergehende Mobilität junger Menschen sind von großer Bedeutung für das Zusammenwachsen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes. Das wurde im „Zukunftsbild 2020“ erkannt und wird seitdem bearbeitet bzw. umgesetzt in Schulen, in Ausbildungsbetrieben, in den Kammern und der Politik.

Die größte Hürde für das Zusammenwachsen ist die Kenntnis der Sprache des Nachbarn. Gerade deswegen ist die Frankreichstrategie des Saarlandes so wichtig, damit das Saarland das erste zweisprachige Bundesland und aus der Grenzregion eine gemeinsame Region werden kann.

Eine weitere Hürde ist die Reputation der Berufsausbildung. Während in Deutschland der Meisterbrief Garant für höchste Qualität und handwerkliches Können ist, Facharbeiter hierzulande einen guten Ruf genießen, hat die handwerkliche Berufsausbildung in den anderen Ländern der Großregion einen deutlich schlechteren Stellenwert in der Gesellschaft. Das Image der Berufsausbildung muss verbessert werden, soll die Arbeitsmarkt-Großregion auch zur Ausbildungsmarkt-Großregion werden. Das kann Aufgabe der Kammern sein, während die Politik sich um Rahmenvereinbarungen kümmert.

Noch ein weiter Weg, aber ermutigende Zeichen

Im „Zukunftsbild 2020“ ist die Rede von einem grenzüberschreitenden Meister- und Gesellenbrief. Während sich die Hochschulausbildung mit der Universität der Großregion sehr positiv entwickelt hat, ist der Weg in der grenzüberschreitenden Berufsausbildung noch sehr weit. Gerade auf EU-Ebene wird der Meisterbrief zunehmend aufgeweicht.

Ermutigend sind die ersten Meilensteine wie die deutsch-französischen Arbeitsagenturen oder die deutsch-französische Berufsschule im Bereich der Luftfahrtbranche und künftig auch in der Automobilbranche.

Fazit: In der grenzüberschreitenden Ausbildung auf dem richtigen Weg.

Die Großregion ist auf dem richtigen Weg, im Bereich der grenzüberschreitenden Ausbildung von einer Grenzregion zu einer gemeinsamen Region zu werden. Viele Projekte sind umgesetzt oder auf den Weg gebracht. Während die Hürde der Sprachkenntnisse durch die Frankreichstrategie konkret angegangen wird, bleibt bei der Imageverbesserung der deutschen dualen Ausbildung in den Nachbarländern noch einiges zu tun. Die grenzüberschreitende Ausbildung ist und bleibt eine gemeinsame Herausforderung, die grenzüberschreitende Antworten braucht.



Eine Arbeitsmarktregion – eine Ausbildungsregion auch für unsere Region?

Peter Nagel



Peter Nagel ist Geschäftsführer der IHK des Saarlandes und dort verantwortlich für den Bereich der Aus- und Weiterbildung.

Erfahrungsbericht: Grenzüberschreitende berufliche Bildung

Bereits in den 1980er Jahren gab es Initiativen für eine grenzüberschreitende Berufsausbildung. Allerdings sank die Zahl der Azubis von 30 auf unter 10 pro Jahr. In den letzten Jahren ist das Interesse an grenzüberschreitender Aus- und Weiterbildung wieder etwas gestiegen.

Die grenzüberschreitende Ausbildung ist ein wesentlicher Eckpfeiler in der Frankreichstrategie des Saarlandes. Der drohende Fachkräftemangel im Saarland und die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Lothringen legen eine engere Zusammenarbeit bei der Ausbildung über die Grenzen hinweg nahe.

2013 wurden einige vielversprechende Initiativen bezüglich der grenzüberschreitenden Ausbildung auf den Weg gebracht. In Saarbrücken fand die deutsch-französische Strategietagung statt, eine Veranstaltung von Bund und Land, an der der Deutsche Industrie- und Handelskammertag DIHK über die IHK des Saarlandes und das Brüsseler Büro vertreten war. Teilgenommen haben zudem das Kuratorium der deutschen Wirtschaft, die französische Regierung und die Region Lothringen.

Fachstelle für grenzüberschreitende Ausbildung

2013 startete die Fachstelle für grenzüberschreitende Ausbildung in Dillingen. Sie unterstützt junge Menschen aus Frankreich und Deutschland bei der grenzüberschreitenden Ausbildung. Das Angebot richtet sich gleichermaßen an französische Lycée-Schüler, die einen Teil ihrer vorgeschriebenen Praktika in einem deutschen Betrieb absolvieren möchten, und deutsche Auszubildende, die einen Teil ihrer Berufsausbildung in einem französischen Betrieb verbringen wollen. Das Projekt wird vom Land, der IHK des Saarlandes und der saarländischen Unternehmerverbände VSU getragen. Neuer Partner ist die Bundesagentur für Arbeit. Das 2013 gestartete Projekt wurde 2014 verlängert, soll nach der Modellphase 2015 durch Interreg

finanziert und eventuell auf Luxemburg erweitert werden. Derzeit nehmen 13 französische und 5 deutsche Berufsschulen teil.

Rahmenvereinbarung

Im Jahr 2014 wurde eine Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung zwischen dem Saarland und Lothringen unterzeichnet. Vorrangige Ziele sind der Abbau, administrativer Hürden, die Überwindung von Sprachbarrieren, mehr Rechtssicherheit für Unternehmen und Auszubildende sowie die Einbeziehung des Berufsamerkenngesetzes in Deutschland.

In der Praxis heißt das, dass ein junger Franzose seine praktische Ausbildung im Saarland macht, die theoretische Prüfung in seinem Beruf in Frankreich ablegt, gleichzeitig als Option die Zulassung zur deutschen Prüfung erhält. Im September 2014 wurde der erste Ausbildungsvertrag im Beruf Mechatroniker abgeschlossen.

Modell Michelin (gewerbliche Ausbildung)

Französische Auszubildende im Elektroberuf gehen in Sarreguemines zur Berufsschule und absolvieren die vorgeschriebenen Praktika bei Michelin in Homburg. IHK und die entsprechenden französischen Stellen gleichen die Inhalte mit dem Ausbildungsberuf Energieelektroniker ab. An die dreijährige Ausbildung in Frankreich schließt sich ein sechsmonatiges Praktikum an mit der Möglichkeit, die praktische Prüfung im deutschen Ausbildungsberuf abzulegen. Der Start ist im Sommer 2015 geplant.

Modell Möbel Martin/ Globus (kaufmännische Ausbildung)

Französische Auszubildende im Einzelhandel gehen in französische Berufsschulen und absolvieren die vorgeschriebenen Praktika im deutschen Betrieb. Nach zwei Jahren wird die Gleichstellung mit dem Beruf Verkäufer geprüft. Das dritte Ausbildungsjahr findet in Deutschland statt (Schule am KBBZ Saarbrücken) mit der Option zur Teilnahme an der Prüfung Kaufmann im Einzelhandel. Der Start ist im Sommer 2015 geplant.

Fazit: Grenzüberschreitende Ausbildung kommt nur schleppend voran.

Vielversprechende Ansätze, aber weiterhin Schwierigkeiten mit lothringischen Partnern bei Fragen wie Schulgeld, Mindestlohn und Arbeitsrecht. Neben Lothringen und Saarland soll Luxemburg als Partner dazukommen. Weitere Veranstaltungen zum Thema sind in Planung.



Eine Arbeitsmarktregion – eine Ausbildungsregion aus lothringischer Sicht

Dr. Jean Schuler



Dr. Jean Schuler gehört als Vertreter der UMP dem Generalrat des Départements Moselle an und ist Beauftragter für die deutsch-französische Zusammenarbeit des Generalrats des Départements.

Der schwere Stand der deutschen Sprache in Lothringen.

Die entscheidende Frage, die Franzosen und Deutsche sich gemeinsam stellen sollten, lautet, was brauchen und was wollen unsere Mitbürger? Es gibt eine Vielzahl von guten Vorschlägen und individuellen Maßnahmen, die zusammengeführt werden müssen. Aber es gibt auch die ernüchternde Feststellung, dass seit einigen Jahren die Zahl der Franzosen, die nach Deutschland zum Arbeiten kommen, in den Räumen Pirmasens, Zweibrücken und Saarbrücken rückläufig ist. Dabei gibt es in Lothringen die hohe Jugendarbeitslosigkeit und im Saarland und Rheinland-Pfalz den sich abzeichnenden Fachkräftemangel aufgrund des demografischen Wandels. Der ehemalige Bürgermeister von Forbach, Charles Stirnweiss, hat in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des Spracherwerbs des Nachbarn und auf die Sensibilisierung der gleichen Kultur hingewiesen.

Was erschwert den Spracherwerb?

Das Moselfränkische, kurz Platt genannt, wird in den französischen Familien immer weniger gesprochen. Ein weiterer Nachteil ist das unattraktive Bild der deutschen Berufsausbildung in Frankreich. Zwar gibt es offiziell keine Grenzen mehr, aber die kulturellen und administrativen Grenzen sind in den Köpfen vorhanden. Erschwerend kommt hinzu, dass Deutsch allgemein in Frankreich als schwer zu erlernende Sprache gilt. Selbst die Lehrer unterrichten lieber andere Fächer als Deutsch. Hinzu kommen die administrativen Hürden bei der grenzüberschreitenden Ausbildung. Die jungen Lothringer ziehen es vor, in Luxemburg zu arbeiten, denn dort besteht für sie nicht die Notwendigkeit, Deutsch zu sprechen.

Keine Einbahnstraße

Dabei wäre es für junge Lothringer aus der Grenzregion mit geringen Aussichten auf Arbeit oder Ausbildung ein Vorteil,

eine Stelle im Saarland anzunehmen, denn sie könnten im Département Moselle wohnen bleiben. Die Anbindung über die Autobahnen ins Saarland und nach Rheinland-Pfalz ist gegeben. In den Hochzeiten von Kohle und Stahl in Lothringen, im Saarland und in Luxemburg kamen sogar Arbeitskräfte von weit her, z. B. aus Süditalien. Grenzüberschreitende Maßnahmen dürfen keine Einbahnstraße sein, sondern müssen stets bilateral erfolgen. Nicht etwa nach dem Motto „wir haben die jungen Menschen, wir bilden sie kurzerhand aus und schicken sie einfach zu euch“. Es geht vielmehr darum, die jungen Menschen ab dem Vorschulalter für die Kultur und Sprache des Nachbarn zu begeistern. Das dreisprachige Programm gibt es bereits seit dem Jahr 2000 und es funktioniert. Die Finanzierung seitens der EU ist bis 2015 sichergestellt. Das Projekt MOSA ist erfolgreich auf den Weg gebracht.

Luxemburger und Deutsches Haus

Wichtig ist die Informationspolitik. In Thionville gibt es das Luxemburger Haus mit 1.000 bis 1.500 Besuchern pro Monat. Dort gibt es Informationen über die Beschäftigungssituation, Berufsausbildung, Renten usw. Mit den Regionalverbänden der Kommunen auf französischer Seite des östlichen Départements Moselle und dem SCOT de Val de Rosselle wollen wir ein Deutsches Haus MOSA (Moselle Sarre) eröffnen, das eben über diese Themen informiert. Das kann nur funktionieren, wenn es einen gleichwertigen Austausch gibt. Ein sicherlich schwieriges und vor allem langfristig angelegtes Unterfangen.

Wenn man auf der einen Seite Arbeitskräfte haben möchte und auf der anderen Seite Arbeitslosigkeit abbauen will, dann ist es unsere gemeinsame Aufgabe, die Neugierde bei den Bürgern dafür zu wecken. Daran arbeiten wir.

Fazit: Deutsche Sprache – schwere Sprache

Der Rückgang des Moselfränkischen, das schlechte Image der deutschen Sprache und der deutschen dualen Berufsausbildung erschweren die Mobilität junger Lothringer, ins Saarland oder nach Rheinland-Pfalz zu kommen.

Die Politik der kleinen Schritte ist notwendig, um Eltern und Kinder von der Kultur des Nachbarn zu begeistern. Sprachprogramme und das geplante Deutsche Haus sind vielversprechende Ansätze.



Diskussionsbeiträge

Florence Jacquey

Sie ist seit Sommer 2014 im Sekretariat im Haus der Großregion in Luxemburg beschäftigt.

Beklagt wurde, dass vor über zehn Jahren viele Aktivitäten der Großregion nebeneinander herliefen, also unkoordiniert waren und dass teilweise wenig Interesse an gemeinsamen Maßnahmen wegen Aufgabe der nationalen Souveränität vorhanden war. Inzwischen hat es viele Veränderungen gegeben sowohl auf politischer Ebene als auch auf Arbeitsebene.

Das Haus der Großregion hat im Wesentlichen zwei Funktionen. Als Verwaltungsorgan geht es zum einen um die Koordination der Arbeit in der Großregion, um die Begleitung der Arbeitsgruppen und um die Umsetzung der Entscheidungen des Gipfels. Transparenz und Synergienutzung stehen dabei im Vordergrund. Zum anderen geht es um die globale Kommunikation für diejenigen, die sich mit der Großregion beschäftigen, sei es in Ministerien, Unternehmen, Institutionen, Komitees usw., und um die Kommunikation für die Allgemeinheit über das Internet und die anderen Kommunikationskanäle. Die Großregion ist in vielen Köpfen in Europa unzureichend präsent.

Eine Anmerkung zum Haus der Großregion: Das Haus ist Anlaufstelle für die Vertreter der einzelnen Regionen, Sitz des Gipfelsekretariats, Koordinationsstelle des Wirtschafts- und Sozialrats der Großregion, Büro für die Interreg-Programme IV A und V A. Auf Vorschlag der luxemburgischen Regierung werden weitere Institutionen künftig dort vertreten sein wie QuattroPôle oder die Kulturvereinigung der Großregion.

Warum soll der Name „Gipfel der Großregion“ geändert werden?



Jacques Santer

Ob nun „Gipfel der Großregion“ oder „Interregionaler Rat“, an den Inhalten ändert das nichts. Der Name Interregionaler Rat/ Conseil interrégional erinnert mehr an eine Institution als Gipfel/ sommet.

Roger Cayzelle

Regionen nicht einzeln, sondern zusammen entwickeln. In den letzten zehn Jahren sind viele Dinge in Bewegung gekommen wie das Interreg-Programm oder die Berufsausbildung, wenn auch sicherlich nicht genug. Es funktioniert allerdings nicht, einfach junge arbeitslose Franzosen nach Deutschland zu schicken und zu denken, die Probleme Arbeitslosigkeit und Fachkräftemangel seien damit auf beiden Seiten der Grenze gelöst.

Die unterschiedliche Berufsausbildung, die kulturellen Unterschiede und das Sprachproblem bleiben. Wir brauchen für Lösungen einen langen Atem, so wie die Frankreichstrategie des Saarlandes auf langfristigen Erfolg angelegt ist. Es bleibt die Politik der kleinen Schritte, und unser Ziel ist es, nicht jede Region einzeln voranzubringen, sondern sie zusammen zu entwickeln. Diese Absicht ist zugegebenermaßen zwischen 2003 und 2014 ein wenig auf der Strecke geblieben.

Zehn Jahre für die Einführung eines gemeinsamen Sekretariats zu benötigen, ist sicherlich zu lang und es fehlt ja auch eine Art Generalsekretär, wie Jacques Santer ihn vorgeschlagen hat. Selbst wenn sich das Saarland von allen Regionen am stärksten bemüht, die Großregion voranzubringen, es dauert einfach zu lange.

Ich erinnere nochmals daran, dass die Zahl der französischen Grenzgänger ins Saarland zurückgegangen ist, wie Jean Schuler es beschrieben hat. Aber die Zahl der Deutschen, die in Lothringen leben und im Saarland arbeiten, hat zugenommen. Ein Drittel der Grenzgänger ins Saarland sind Deutsche aus Lothringen.

Eine Anmerkung zur Kommunikation: Die Großregion hat es mit der Frankreichstrategie des Saarlandes in die nationalen Medien beider Länder geschafft, während sie in der französischen regionalen Presse Lothringens kaum Erwähnung fand.

Im Kern wollen die Medien immer etwas Konkretes zum Thema Großregion. Wir sollten lieber beantworten, warum wir etwas für die Großregion tun, und die Menschen dabei mitnehmen. Dazu brauchen wir einen langen Atem. Sonst wenden sich die Menschen wie jüngst in Lothringen (Forbach) lieber dem Front National zu. Wir vom Institut der Großregion unterstützen diejenigen, die Ausdauer und den Willen haben, gemeinsam etwas voranzubringen: Weniger konkret, dafür aber fundamental in der Sache.

Helma Kuhn-Theis

Das Problem der Zusammenarbeit ist konkret, zum Beispiel der Schengener Kreis mit der Polizei der Großregion. Alle Länder machen mit – nur Frankreich nicht. Die Polizisten dürfen nicht. Nach mehrmaligen Aufforderungen nehmen sie schließlich doch teil, aber sie sagen nichts.

Das ist konkrete Realität beim Sicherheitsthema. Wir sollten zumindest alle an einem Tisch gemeinsam reden. So viel zum Thema Konkretes.

VI. Vortrag: Der Campus der Großregion – Traum oder realistische Vision?

Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle



Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle lehrt seit 2003 Romanistik an der Universität des Saarlandes und ist seit Anfang 2015 Präsidentin, vormals Vizepräsidentin, der Deutsch-Französischen Hochschule in Saarbrücken.

Stationen der Universität der Großregion auf dem Weg zu einer realistischen Vision.

Zunächst ein Blick in die Zukunft 2020

Die Großregion bildet einen gemeinsamen Hochschul-, Forschungs- und Innovationsraum. Sprachbarrieren spielen dabei keine Rolle. Leistungsnachweise, Prüfungen, Abschlüsse etc. tragen das Siegel der Universität der Großregion. Die Standorte haben jeweils ihr eigenes spezifisches Profil, sind komplementär aufeinander abgestimmt und eng miteinander vernetzt. So die Vision des Campus der Großregion.

Ein Blick zurück auf die Jahre 2008 bis 2013

In dieser Zeit ist die Universität der Großregion, kurz UGR, entstanden, finanziert aus dem Interreg-Programm, ausgestattet mit einem Budget von rd. 6 Millionen Euro, wovon 50 Prozent die sechs Universitäten und die jeweiligen vier Länder Frankreich, Deutschland, Luxemburg und Belgien beitragen. Zu den sechs Partneruniversitäten gehören die Universität des Saarlandes in Saarbrücken (18.500 Studenten), die Technische Universität Kaiserslautern (14.200), die Universität Trier (15.000), die Universität Lüttich (21.000), die Universität Luxemburg (6.200) und die Universität Lothringen (52.500, hervorgegangen aus den beiden Unis Metz und Nancy), insgesamt 123.000 Studenten, mit drei Sprachen und 6.000 Lehrkräften.

Übrigens klingt der Name Universität der Großregion nicht sehr einprägsam, ähnlich wie die Großregion selbst. Ein besserer Name wäre wünschenswert, um die UGR bekannter zu machen. Wesentliches Ziel war die Schaffung gemeinsamer Strukturen in den fünf Modulen Governance, Mobilität, Lehre und Studium, Forschung, Öffnung zur Wirtschaft.

Die Organisationsstruktur der Universität der Großregion umfasst eine strategische Ebene und eine Arbeitsebene.

Die strategische Ebene mit einem Rat (Präsidenten und Rektoren der Partnerunis) und einem Koordinationsausschuss, die Arbeitsebene mit mindestens einem Referenten jeder Partneruni als Anlaufstelle für Studenten, Forscher und Verwaltung sowie eine zentrale Geschäftsstelle mit einem Direktor und einem Koordinator mit Sitz in der Villa Europa in Saarbrücken. Besonders die Besetzung der Stelle des Direktors mit guten Kontakten in die Wirtschaft und zur Politik wäre wünschenswert, z. B. zum Einwerben von Drittmitteln. Wesentliche Aufgaben sind die Koordination der Zusammenarbeit sowie die Schaffung einer Rechtsform für die UGR.

Erzielte Ergebnisse bis 2014

Folgende Fortschritte bei den Rahmenbedingungen für eine verbesserte Mobilität wurden erreicht: Kostenfreie Einschreibung der Studenten an den Partnerunis, die Ausarbeitung eines Mobilitätsleitfadens in Form einer gemeinsamen Datenbank wie Verkehrszeiten, Feiertage, praktische Tipps zur Mensanutzung sowie die Mobilitätsprämie in Form eines Zuschusses, die Entwicklung eines Studienangebots der Großregion, Zugang zu Mensen und Bibliotheken sowie die Unterstützung der Professoren, die gemeinsame Lehrveranstaltungen durchführen wollen.

Auf dem Gebiet der Lehre und Forschung wurde Folgendes umgesetzt: Die Erstellung einer Liste der Forschungsgroßgeräte zur besseren Nutzung einer gemeinsamen Infrastruktur, der Europäische Dokortitel der Universität der Großregion durch Internationalisierung der Doktorandenausbildung, Workshops und Seminare für Doktoranden und die Ausarbeitung eines Leitfadens Geistiges Eigentum zum besseren Schutz der verwertbaren Ergebnisse.

Die Bereiche Materialwissenschaften/ Nanowissenschaften, Informations- und Kommunikationstechnologie, Biotechnologie, Umweltwissenschaften und Europakompetenz stehen als Leuchtturmprojekte hinsichtlich Bündelung und Synergienutzung im Fokus. Dazu sollen Kompetenznetzwerke und wissenschaftliche Cluster, die via Hochleistungsdatennetze im permanenten Austausch stehen, entwickelt werden. Bis Ende 2014 haben 20 Workshops für Wissenschaftler zur Entwicklung grenzüberschreitender Forschungsprojekte stattgefunden. Beispielhaft dafür steht das „Knorpelnetzwerk“ in der Biomedizin, also für alle Forscher der Großregion, die sich mit dem Thema Knorpel beschäftigen.

Bei den so genannten border studies sind das beispielsweise die Untersuchung zu deutsch-französischen Strukturen in Unternehmen oder die gemeinsame Geschichte, aber unterschiedliche Verarbeitung oder das unterschiedliche Recht in Bezug auf die Grenzgänger; in den Materialwissenschaften der gemeinsame Workshop zum Thema Beton-Recycling, Robotik oder die Speicherung von Solarenergie, Themen mit Nachhaltigkeit und hohem praxisrelevanten Bezug zur Großregion, aus denen grenzüberschreitende Cluster entwickelt werden könnten.

Blick in die Zukunft und Vision

Die Vision lautet, die Universität der Großregion als innovativen und einzigartigen Universitätsverbund sowie als Akteur und Motor der Großregion zu profilieren. Gemeinsame Lehrstühle, das Anlocken internationaler Exzellenz,

zusätzliche gemeinsame Studiengänge sowie regelmäßige Summer Schools für Studenten und Doktoranden aller Fachbereiche stehen dabei im Fokus. Zur Profilierung als Motor der Großregion muss die Uni verstärkt mit der Wirtschaft in der Großregion bei Forschungsprojekten kooperieren, um den Technologietransfer sicherzustellen.

Zu den strategischen Zielen gehören die Weiterentwicklung der Grundlagen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, die Sicherung der kritischen Masse für Lehr- und Forschungsinitiativen, die Erhöhung der Attraktivität der Universität der Großregion für ausländische Studenten und Forscher (Möglichkeit des Studiums in vier europäischen Ländern), die Entwicklung der Leuchtturmbereiche, die Kombination des Hochschul- und Forschungsraums mit dem Arbeits- und Lebensraum der Großregion sowie die Förderung, Pflege und Koordination der grenzüberschreitenden Netzwerke.

Aktuelle Arbeitsfelder zur Verwirklichung der Universität der Großregion sind die Schaffung einer Rechtsform, damit Drittmittel eingeworben werden können, denn bisher ist die UGR lediglich ein loser Verbund, sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Mobilität (grenzüberschreitendes Verkehrsticket für Studenten) und die Weiterentwicklung der Kooperation in der Forschung.

Unterschiedliche Semesterzeiten, Verkehrsverbindungen, straffe Stundenpläne aufgrund der Master- und Bachelor-Studiengänge sowie Sprachbarrieren sind große Hürden auf dem Weg, die Mobilität zu verbessern.

Lange Beantragungszeiten und die Komplexität der Verwaltung bei grenzüberschreitenden Projekten sowie Sprachbarrieren erschweren Fortschritte bei einem gemeinsamen Forschungsraum.



den Rechtsform derzeit nicht zulässig, also eine Professur, die in Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg gilt. Verbesserungswürdig ist nicht nur die Mobilität unter Studenten (z. B. könnten talentierte Studenten als eine Art Bonus und Anreiz einzelne Seminare im Partnerland belegen), sondern auch unter Professoren müsste die Mobilität erhöht werden.

Hinzu kämen eventuell Weiterbildungsmöglichkeiten in ausgewählten Seminaren wie das Recht in der Großregion für Dritte.

Fazit: Campus der Großregion ist Realität, aber die Einbindung der Wirtschaft bleibt eine wesentliche Aufgabe.

Der Campus der Großregion ist wie im „Zukunftsbild 2020“ gefordert Realität. Arbeitsfelder bleiben die Mehrsprachigkeit, die Mobilität, die Ausarbeitung und Umsetzung der Alleinstellungsmerkmale des Campus der Großregion zur Attraktivitätssteigerung sowie die verstärkte Einbindung der Wirtschaft in Forschungsprojekte.

Für letzteres ist die Schaffung einer Rechtsform zwingend; die Besetzung der Stelle eines Direktors bzw. Koordinators an der UGR ist wünschenswert.

Fazit der Tagung

Das „Zukunftsbild 2020“ ist eine geeignete Grundlage für Politik und Zivilgesellschaft, die Großregion weiter voranzubringen. Darin waren sich die Teilnehmer der Veranstaltung „Zehn Jahre nach Vorstellung des Zukunftsbilds 2020“ am 12. November 2014 in der Europäischen Akademie Otzenhausen einig. Zahlreiche Maßnahmen und Projekte, wie sie von der Santer-Kommission 2003 ausgearbeitet und dem Gipfel der Großregion vorgeschlagen wurden, sind umgesetzt oder befinden sich in Umsetzung. Trotzdem gibt es auf vielen Feldern noch weiteren Handlungsbedarf.

Im Folgenden stichwortartig die Fortschritte, sprich die erfolgreich umgesetzten Maßnahmen des Zukunftsbilds, sowie die Mängel, sprich Maßnahmen, bei denen weiter Handlungsbedarf besteht oder die noch gar nicht umgesetzt wurden (Fortschritte und Mängel beziehen sich dabei auf die Aussagen der Vortragenden bei der Veranstaltung).

Umgesetzte Maßnahmen/ Fortschritte

- erkennbarer Wille bei allen Regionen und Ländern zur Veränderung und Weiterentwicklung der Großregion
- Bekenntnis der beteiligten Partner zur gemeinsamen europäischen Wirtschaftsregion
- die Großregion gilt in Brüssel als Modellregion par excellence interregionaler Zusammenarbeit in Europa
- Umsetzung einiger Leuchtturmprojekte (Schengen-Lyzeum; Task-Force für Grenzgänger etc.)
- die Förderung der Mehrsprachigkeit ist Schlüssel zum wirtschaftlichen Erfolg der Großregion
- Frankreichstrategie im Saarland (Französisch und Deutsch als gleichberechtigte Verkehrssprachen) und MOSA im Département Moselle sind dafür wichtige Grundpfeiler, die allerdings erst langfristig eine Wirkung erzielen
- Ausbau der Lehrernetzwerke
- Vereinbarungen zur grenzüberschreitenden Berufsausbildung sind auf den Weg gebracht; vielversprechende Ansätze dies- und jenseits der Grenzen unter Einbeziehung der Wirtschaft (Michelin, Globus, TÜV etc.); grenzüberschreitende Betriebspraktika
- erfolgreiche Umsetzung des Campus der Großregion; zahlreiche Kooperationen; Fortschritte bei Rahmenbedingungen
- Frankreichstrategie des Saarlandes und Vereinbarung über grenzüberschreitende Berufsausbildung haben der Großregion neue Impulse verliehen bzw. für mediale Aufmerksamkeit gesorgt
- Ansätze im grenzüberschreitenden Verkehrswesen (TGV/ICE, neue B 269, Lückenschluss der A 8 nach Luxemburg bei Hellange geplant)
- Intensivierung kommunaler Zusammenarbeit (Euro-district, QuattroPôle)

Handlungsbedarf/ Mängel

- die erzielten Erfolge der Großregion sind für viele Bürger kaum sichtbar (z. B. fehlendes Verkehrskonzept)

- der Großregion fehlt ein effizienter institutioneller Rahmen (Fehlen der fünf vorgeschlagenen Agenturen wegen möglicher Aufgabe nationaler Souveränität; straffere und effektivere Regierungsweise erwünscht; der „Gipfel“ (Interregionaler Rat) sollte sich häufiger treffen)
- die Großregion sollte in Brüssel besser vertreten sein bzw. zusammenarbeiten, um Erfolgsaussichten grenzüberschreitender Projekte zu erhöhen (bessere finanzielle Unterstützung erwirken)
- der Großregion fehlt das identitätsstiftende „Gesicht“ und ein einprägsamer Name
- die Großregion ist als solche zu groß gefasst, die Konzentration auf die grenznahen Gebiete wäre für die Weiterentwicklung effizienter
- die Großregion hat keine koordinierte und gute Kommunikation nach außen (hier ist das Haus der Großregion mit der Unterbringung der Institutionen aus der Großregion ein erstes sichtbares Zeichen)
- grenzüberschreitende Clusterbildung zur Bündelung von Kompetenzen ist noch nicht umgesetzt
- kaum Fortschritte bei der Umwelt- und Raumentwicklung
- deutsches duales Ausbildungssystem braucht in den anderen Ländern eine Imageverbesserung
- trotz Vereinbarungen über grenzüberschreitende Ausbildung sind Themen wie Schulgeld, Arbeitsrecht, Mindestlohn etc. vielfach ungeklärt
- Imageproblem der deutschen Sprache in den anderen Ländern (Deutsch gilt als schwere Sprache)
- Campus der Großregion braucht stärkere Öffnung zur Wirtschaft, u. a. zur Einwerbung von Drittmitteln (keine Rechtsform, keine Direktorenstelle, keine Professur der Großregion); die Alleinstellungsmerkmale des Campus der Großregion sind unzureichend bekannt
- Regionen nicht einzeln entwickeln, sondern zusammen entwickeln; es gibt vielfach bilaterale Beschlüsse
- es geht zu viel um das Thema Abbau der Grenzen als um die Betonung der Gemeinsamkeiten.

Grundsätzlich gilt, dass die finanziell angespannte Lage in den Mitgliedstaaten der EU, Barrieren aufgrund unterschiedlicher Steuer-, Sozial- und Ausbildungssysteme in den jeweiligen Ländern, nationale Strukturreformen bei Gebietskörperschaften wie in Frankreich geplant sowie das Fehlen politischer Legitimität (es gibt kein gewähltes Parlament der Großregion) Handlungsspielräume bei grenzüberschreitenden Aktivitäten naturgemäß einengen. Das ist den politisch Handelnden bewusst.

Die Befürchtung der Exekutiven, nationale Souveränität zugunsten der Großregion aufzugeben, die Rückbesinnung auf nationale Werte in Form des Erstarkens nationalpopulistischer Parteien, das fehlende Gesicht in Form einer identitätsstiftenden Wirkung für die Bürger der Großregion und die kaum sichtbaren oder zu langsamen Erfolge der Großregion sind Hemmschuhe auf dem Weg zu einer gut funktionierenden gemeinsamen Großregion.



DISKUSSIONSBERICHT DER VERANSTALTUNG

„Zehn Jahre danach – Welche Agenda folgt für heute aus dem Zukunftsbild 2020?
Elemente für eine regionalpolitische Strategie der Großregion“
20. April 2015, Europäische Akademie Otzenhausen

Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Hanspeter Georgi, Minister a. D., IGR-Vizepräsident und Vorsitzender des EAO Akademierats.

I. Begrüßung

Dr. Hanspeter Georgi, saarländischer Minister für Wirtschaft a. D.

II. Einführung und Impulsreferat

Roger Cayzelle, Präsident des IGR

III. Bilaterale Kooperationen als Motor für die Großregion – Konsequenzen der regionalen Neuordnung in Frankreich für die Zusammenarbeit in der Großregion

Gilbert Schuh, Bürgermeister der Gemeinde Morsbach und Präsident des Eurodistrict SaarMoselle

IV. Die Großregion – mitten in Europa, aber schlecht erreichbar?

Reinhard Klimmt, Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen a. D. und Ministerpräsident des Saarlandes a. D.

V. Die Großregion als kleiner Binnenmarkt – Anmerkungen eines jungen Unternehmers

Matthias Tinnemeier, 1. Vorsitzender der Wirtschaftsjuvenen Saarland

VI. Grenzüberschreitende Clusterstrukturen in der Großregion

Christoph Hahn, Dr. phil., Universität des Saarlandes, Fachrichtung Geographie

VII. Entdeckt das touristische und kulturelle Potenzial der Großregion!

Bernard Caprasse, Gouverneur de la Province du Luxembourg belge, Mitglied der Kommission Zukunftsbild 2020

VIII. Die Großregion als eine Arbeitsmarktregion – Realität oder noch Vision?

Franz Peter Basten, Staatssekretär a.D. Rheinland-Pfalz

IX. Die Mitwirkung der Jugend in der Großregion – Interregionale Aktionen der Jugendarbeit

Laurence Ball, Geschäftsführerin von EuRegio SaarLorLux+

X. Projekte für die grenzüberschreitende berufliche Bildung

Heidrun Schulz, Vorsitzende der Generaldirektion Rheinland-Pfalz/Saarland der Bundesagentur für Arbeit

XI. Diskussionsrunde:

Wie geht es weiter mit dem Zukunftsbild? – Eine politische Bewertung sowie Vorschläge für eine regionalpolitische Strategie der Großregion unter Berücksichtigung der regionalen Neuordnung in Frankreich

Moderiert von Dr. Hanspeter Georgi, mit:

- Stephan Toscani, Minister für Finanzen und Europa des Saarlandes
- Jean-Claude Felten, Regierung des Großherzogtums Luxemburg, Département à la Grande Région, Conseiller de direction 1e classe
- Jean-Paul Detaille, Stellvertreter von René Collin (Minister für Landwirtschaft, Natur, ländliche Angelegenheiten, Tourismus, Sport und Sportinfrastruktur, wallonische Regierung und Präsident des Gipfels der Großregion)
- Frédéric Joureau, Generalkonsul der Republik Frankreich im Saarland
- Roger Cayzelle, Präsident des Wirtschafts-, Sozial- und Umweltrats Lothringen

I. Begrüßung

Dr. Hanspeter Georgi



Als ehemaliger saarländischer Minister für Wirtschaft ist Hanspeter Georgi heute IGR-Vizepräsident sowie Vorsitzender des EAO-Akademierats. Außerdem engagiert er sich als Botschafter des Saarlandes.

Wir befassen uns mit dem Zukunftsbild und fragen:

Was ist erreicht worden?

Was ist noch nicht erreicht worden?

Was können wir noch verbessern?

Beim IGR handelt es sich um eine bürgerschaftliche Vereinigung von Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport, Bildung, Wissenschaft, die sich für weitere Fortschritte in der Großregion engagiert, aus der Überzeugung, dass das Ganze mehr ergibt als die Summe seiner Teile. Die Großregion bietet für alle Partnerregionen mehr, als wenn jeder versucht, seinen eigenen Weg zu gehen. Das ist das Credo. Was gilt es zu tun? Ende Juni wird sich eine IGR-Lenkungsgruppe mit den Dokumenten der bisherigen Veranstaltungen befassen und eine Broschüre erstellen, die daraufhin veröffentlicht wird. Da bislang noch nicht alle Themen abgearbeitet werden konnten, ist eine dritte Veranstaltung in Luxemburg geplant. Dort sollen dann Themen wie beispielsweise Medien, Energie sowie Logistik behandelt werden.

Die hier behandelten Themen fließen in eine Empfehlung des IGR für eine regionalpolitische Strategie der Großregion ein. Diese wird dann an den Gipfel und den Gipfelvorsitzenden, im Moment in Person von Minister Collin aus Wallonien, weitergereicht.

An dieser Stelle soll all jenen gedankt werden, die das IGR finanziell unterstützen. Je mehr Bürgerinnen und Bürger aus der gesamten Großregion sich in einer solchen zivilgesellschaftlichen Einrichtung engagieren, umso stärker ist der zivilgesellschaftliche Druck auf die Politik, weitere Fortschritte zu erzielen. Finanzielle Unterstützung für diese Veranstaltung gab es auch von der saarländischen Landesregierung, dem Sparkassenverband, der Sparkassenfinanzgruppe des Saarlandes, der IHK sowie der EUREGIO SAARLORLUX+.

Ohne die Unterstützung der ASKO EUROPA-STIFTUNG in Person von Frau Caste-Kersten wäre diese Veranstaltung sicherlich auch nicht möglich gewesen.

II. Einführung und Impulsreferat

Roger Cayzelle



Präsident des IGR, Präsident des Wirtschafts-, Sozial-, Umweltausschusses der Region Lothringen (CESEL)

Gegenseitiges Kennenlernen ist unerlässlich

Jean Monnet pflegte zu sagen: „Nichts ist möglich ohne die Menschen, nichts dauerhaft ohne Institutionen“. Es handelt sich hierbei um ein wichtiges Zitat, denn genau darum geht es auch in der Großregion. Sie hat alles, was eine moderne Euroregion benötigt. Es ist diese Vorstellung, die uns antreibt und uns zusammenführt. Trotz der geographischen Nähe kennen die Nachbarn sich jedoch nicht immer, so dass sie sich auch nicht schätzen lernen. Hier besteht noch erheblicher Handlungsbedarf, um den Bürgerinnen und Bürgern diesen grenzübergreifenden Raum näherzubringen.

Der Aufbau einer wirklichen grenzüberschreitenden Region, insbesondere dann wenn sie die Bürger einbeziehen will, setzt gegenseitige Anstrengungen hinsichtlich des Zuhörens und der Aufmerksamkeit voraus. Dies erfordert Respekt vor der Kultur jedes einzelnen und der anderen Teilregionen. Zwischen Wallonien, Eupen, dem Großherzogtum Luxemburg, dem Saarland, Rheinland-Pfalz und Lothringen gibt es tatsächlich vielfältige Beziehungen. Die Großregion verfügt über alle Trümpfe, sich als eine Region mit wirtschaftlicher, sozialer und umweltbewusster Entwicklung zu etablieren.

Sichtbarkeit der Großregion nach Außen verbessern

Seit Jahren arbeitet der Gipfel der Großregion an der Struktur und Organisation des Grenzraums. Es handelt sich um eine komplexe Arbeit, die Geduld erfordert. An zahlreichen Stellen schreitet die Arbeit voran, sei es durch ein INTERREG-Programm oder das Sekretariat der Großregion, welches die Arbeit koordiniert und die Kommunikation organisiert. Nichtsdestotrotz muss die Frage nach der äußeren Sichtbarkeit gemeinsamer Projekte erlaubt sein. Die Frage, die diskutiert werden muss, ist, wie es gelingen kann, eine größere Sichtbarkeit für die Bürger zu schaffen. Das IGR will den Stein ins Rollen bringen und versucht, seinen Beitrag dazu zu leisten, einerseits indem es die wichtigen Akteure anhört und andererseits, indem Verbesserungsvorschläge formuliert werden. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit stellt eine Bereicherung für die Regionen dar und alle streben danach, der Großregion gemeinsam eine Zukunft zu geben.

III. Bilaterale Kooperationen als Motor für die Großregion Konsequenzen der regionalen Neuordnung in Frankreich für die Zusammenarbeit in der Großregion

Gilbert Schuh



Gilbert Schuh ist Bürgermeister der Gemeinde Morsbach und Präsident des Eurodistrikts Saar-Moselle. Für sein Engagement in Sachen grenzüberschreitender Zusammenarbeit wurde er 2012 durch den Ausschuss der Regionen und die „Allianz der Demokraten und Liberalen für Europa“ in seiner Funktion als lokaler politischer Vertreter geehrt.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen dem Département de la Moselle und Wallonien

Es gibt einige Beispiele für grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen dem Département Moselle und Wallonien. Im Bereich „Eco-Designs“ lässt sich das Projekt „FRED-Fabrication Rapide et Eco-Design“ nennen, welches darauf abzielt, ein grenzübergreifendes Netzwerk privater Akteure aus der Branche aufzubauen. Das Projekt ist mit einem Gesamtbudget von 3,8 Mio. € ausgestattet, wobei 50% durch ein INTERREG IV A-Programm finanziert werden. In den ersten 18 Monaten wurden Inhalte für Aus- bzw. Fortbildung erstellt. Das Projekt bringt Partner aus Lothringen („Arts et Métiers Paris Tech“ aus Metz oder CIRTES aus Saint-Dié), Wallonien (Univeristé de Liège) und Luxemburg (Centre de Recherche Henri Tudor) zusammen.

Wallonien zeigt reges Interesse am Erfahrungsaustausch mit dem Département de la Moselle, was das Erlernen von Sprachen angeht, sowie im Bereich der Elektromobilität. Während des Gipfelvorsitzes legt Wallonien den Schwerpunkt auf die Kreativwirtschaft und die Innovationskultur.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen dem Département de la Moselle und dem Großherzogtum Luxemburg

Seit 2009 ist die Zahl der Grenzgänger nach Luxemburg um 44% gestiegen. Von den rund 80.000 französischen Grenzgängern stammen mehr als zwei Drittel aus dem Département de la Moselle. Diese Grenzgängerströme stellen enorme Herausforderungen an Mobilität, Ausbildung, wirtschaftliche Entwicklung, aber auch an die Raumplanung.

Insbesondere das Problem der Mobilität versuchen beide Partner durch grenzüberschreitende Lösungen anzugehen.

So wird versucht, die massiven Verkehrsbelastungen der A 31 mit einem zunehmenden Angebot an Car-Sharing-Parkplätzen für Grenzgänger abzumildern. Ebenso sollen im Rahmen des Projekts „Moselle, nouvelles mobilités“ 50 Elektrofahrzeuge angeschafft werden, die für den transnationalen Pendlerverkehr genutzt werden können. Bis 2030 sollen es dann bereits 200 Fahrzeuge sein.

In Anbetracht der demographischen Entwicklung im Département de la Moselle reift die Idee einer französisch-luxemburgischen Schule, nach dem Vorbild des Schengen-Lyzeums in Perl, immer weiter. Als potenzieller Standort kommt Volmerange-les-Mines in Frage. Die Schule könnte als Vorbereitung für all jene dienen, die ihre Zukunft in dem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt sehen.

Eine enge Zusammenarbeit besteht außerdem zwischen dem luxemburgischen Wirtschaftsministerium und Luxinnovation, um im Rahmen von INTERREG V gemeinsame Projekte im Bereich Digitales sowie der sog. „silver economy“ zu initiieren.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen dem Département de la Moselle und Deutschland

Die grenzüberschreitenden Beziehungen sind für die Mosellaner wie für die Saarländer oder Rheinland-Pfälzer eine Realität, sei dies durch die Arbeitsmobilität oder kulturelle Veranstaltungen. Die aufgrund des demographischen Wandels zu erwartenden massiven Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt im Saarland und auch in Rheinland-Pfalz sind Thema einer Vielzahl von Kooperationsprojekten.

• **Frühzeitiges Erlernen der Sprache des Nachbarlandes – das Projekt „Trilingua“**

Das Ziel ist die mittelfristige Förderung der Dreisprachigkeit. In Kindergärten im Saarland und den „Écoles maternelles“ in Frankreich sowie in den „Écoles Élémentaires“ und den freiwilligen Ganztagschulen findet ein Austausch muttersprachlicher Erzieher(innen) zwischen Moselle und dem Saarland statt. 5.000 Kinder sind jährlich in das Projekt involviert.

• **Mobilität**

Bei der Buslinie Saint-Avold-Saarbrücken konnte in den letzten drei Jahren eine Zunahme der Fahrgäste von 20% registriert werden. Jährlich nutzen etwa 100.000 Menschen das Angebot, welches durch das Saarland und das Département de la Moselle mit jeweils 110.000 € finanziert wird.

Der Kooperationswille wird durch entsprechende Strategiepapiere der jeweiligen Partnerregionen festgehalten. Das Département de la Moselle setzt auf die Entwicklung dreier konkreter Achsen:

1. Ein experimentelles Programm zum Erlernen der deutschen Sprache im Tal der Rossel

Im Gemeindeverband Forbach Porte de France und dem Gemeindeverband du Pays Naborien, de Freyming Merlebach et de Creutzwald wird seit dem Schuljahr 2014-2015 ein Programm durchgeführt, wodurch mindestens 10% der Jugendlichen alltagstaugliche Deutschkenntnisse erlangen sollen und damit die Aussichten auf Erfolg auf dem grenzüberschreitenden

Arbeitsmarkt verbessert werden sollen. Eine Auswertung dieses Programms ist im September 2015 zu erwarten.

2. Verstärkung der Zusammenarbeit mit Hilfe der „Maison Ouverte des Services pour l'Allemagne“ (MOSA)

Am 12. Februar 2015 kam es zur Unterzeichnung eines Protokolls zwischen der saarländischen Ministerpräsidentin sowie den Verantwortlichen des Val de Roselle und des Département de la Moselle, in welchem die Schaffung einer Beratungs- und Servicestelle für Deutschland in der französischen Grenzregion vereinbart wurde. Hier sollen sich potenzielle Grenzgänger ab dem 17. Juni 2015 über Arbeitsmarkt, Sozialleistungen oder Lebensbedingungen im Saarland informieren können.

3. Abgestimmte Agenda

Das Département de la Moselle sieht die bilaterale Zusammenarbeit als wichtigen Bestandteil der Kooperation in der Großregion an, da diese pragmatische und konkrete Antworten auf Probleme der Bevölkerung liefern kann. Aus diesem Grund wurde ein Prozess des Informationsaustausches mit dem Saarland initiiert und eine auf die gemeinsamen Herausforderungen abgestimmte Agenda vorgeschlagen.

Die Auswirkungen der französischen Territorialreform auf die bilateralen Beziehungen

Nach der Bekanntgabe der neuen Hyperregion ALCA wurde diese von deutscher Seite zunächst als Bedrohung wahrgenommen. Ähnlich war das Empfinden allerdings auch im gesamten Gebiet des Eurodistriktes. Die Angst wurde größer, als Straßburg als neue Hauptstadt der neuen Region ALCA feststand. Einerseits scheint die neue Region für Lokalpolitiker relativ weit entfernt zu sein. Auf der anderen Seite könnten sich Kooperationsbestrebungen aufgrund der Größe auflösen.

Das Saarland sowie das Département de la Moselle sind der Herausforderung jedoch gewachsen, da sie bereits auf eine lange Tradition der bilateralen Zusammenarbeit, die auf gegenseitigem Vertrauen und enger Freundschaft basiert, zurückblicken können.



IV. Die Großregion – mitten in Europa, aber schlecht erreichbar?

Reinhard Klimmt



Reinhard Klimmt ist ehemaliger Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und Ministerpräsident des Saarlandes a. D.

Problem der Größe der Großregion

Das Zukunftsbild besagt, dass die Großregion im Jahr 2020 Zentrum des europäischen Verkehrsnetzes ist und als Scharnierstelle zwischen Ost- und West- sowie Nord- und Südeuropa fungiert. Jedoch stellt sich die Frage, wie die Großregion geographisch einzuordnen ist. Auf dem Papier sind die Ideen des Zukunftsbildes 2020 bereits erfüllt, denn verkehrsgeographisch liegt die Großregion im Zentrum wichtiger europäischer Verkehrsachsen. Um das vorhandene Potenzial allerdings auszunutzen, müssen die bestehenden verkehrstechnischen Engpässe dringend behoben werden.

Es stellt sich die Frage nach der praktischen Eingrenzung der Großregion. Sind die derzeitigen Grenzen noch handhabbar? Um die nationalen Interessen überwinden zu können, müsste man sich über einen engeren Verflechtungsraum verständigen, mit der Quattropole als Kernregion, ergänzt durch Nancy, Arlon und Kaiserslautern.

Ein direkt gewähltes Parlament der Großregion wäre eine Möglichkeit, die Interessen dieses Raumes zu identifizieren, zu artikulieren und nationale Zuständigkeiten zu überwinden. Mit der Realisierung eines solchen Parlamentes der Großregion ist in den nächsten Jahren aber sicherlich nicht zu rechnen.

Großregionaler Flughafen

Im Zukunftsbild wird ein interregionaler Großflughafen gefordert, „der im europaweiten Wettbewerb mit den Großflughäfen Paris, Brüssel und Frankfurt gut aufgestellt ist“ (Zukunftsbild 2020, S. 39). Von einem solchen Projekt scheint im Moment niemand mehr zu sprechen. Selbst die geforderte koordinierte Anbindung des Flughafenpotenzials an die Großflughäfen Paris, Brüssel und Frankfurt erweist sich selbst in den einzelnen Teilregionen als schwierig. Von einer kurzfristigen Lösung darf nicht ausgegangen werden.

Schienerverkehr

Die Elektrifizierungslücken im Schienenverkehr der Großregion müssen geschlossen werden. Als Beispiel ist hier die Strecke zwischen Saarbrücken, Saargemünd und Straßburg zu nennen. Es bestünde nämlich dann die Möglichkeit, diese Strecken für den Güter- oder Schnellverkehr im Falle von Umleitungen zu nutzen.

Ein Problem stellt zudem die Hochgeschwindigkeitsstrecke zwischen Paris und Frankfurt dar, wo aktuell ein Zugpaar eingespart werden soll. Die Rentabilität dieser Strecke wird durch das Neubauprojekt der Hochgeschwindigkeitsstrecke von Paris über Straßburg nach Frankfurt infrage gestellt, da diese Verbindung schneller sein wird als jene über Saarbrücken. Auf französischer Seite ist man in Forbach natürlich genauso davon betroffen wie in Saarbrücken oder Kaiserslautern. Für den innerfranzösischen Verkehr ist die Strecke Paris-Straßburg zweifelsohne bedeutender als die Strecke Paris-Forbach. Nichtsdestotrotz sollten die bilateralen Verträge eingehalten werden und beide Äste gleichwertig bedient werden. Hier rächt sich vielleicht die Tatsache, dass es vermieden wurde, den Pfälzerwald zu untertunneln.

Das Projekt der „Eurocaprail“ sieht die Herstellung einer Hochgeschwindigkeitsstrecke zwischen Brüssel und Straßburg über Luxemburg vor. Der Ausbau dieser Strecke sollte Priorität haben, damit der Verkehr von Brüssel nach Straßburg über Luxemburg abgewickelt und nicht über Paris umgeleitet wird.

Wasserstraßennetz

Im Zukunftsbild wird eine Wasserstraßenverbindung zwischen Mosel und Saône/Rhône, die die Nordsee mit dem Mittelmeer verbindet, als Entlastung für die Straßen- und Schienennetze angestrebt. Das wäre natürlich ein nützliches, aber gigantisches Projekt von europäischem Ausmaß. Jedoch sind derzeit keinerlei Planungen zur Umsetzung dieses Projekts zu beobachten. Außerdem gilt es, den Ausbau der Moselschleusen voranzutreiben, damit die Kapazitäten auf der Mosel bewältigt werden können. Hier müssen dringend Investitionen getätigt werden, wenn man dieses Ziel erreichen will.



Grenzüberschreitender ÖPNV

Die im Zukunftsbild geforderte Ausgewogenheit zwischen den verschiedenen Verkehrsträgern ist noch nicht gegeben. Dies zeigt ein Blick auf den grenzüberschreitenden Pendlerverkehr, bei dem lediglich 7,5 % der Wege mit dem öffentlichen Nahverkehr abgewickelt werden. Bislang besteht weder ein funktionierender und leistungsstarker grenzüberschreitender ÖPNV, noch ein gemeinsames Ticket für die Großregion.

Zudem stehen die wenigen grenzüberschreitenden Direktverbindungen von Saarbrücken nach Metz vor einer ungewissen Zukunft. Der Regionalrat Lothringens hat beschlossen, alle Direktverbindungen auf der Strecke ab 2016 einzustellen, da größere Züge angeschafft werden müssen, die jedoch aufgrund der Spannungsversorgung das deutsche Netz nicht nutzen können, so dass ein Umstieg in Forbach notwendig wird.

Fazit

Das Zukunftsbild ist absolut ehrlich gewesen, denn es hat die lange Liste der Schwächen im Bereich Verkehr aufgezeigt. Es bestehen nach wie vor Lücken im Fernstraßennetz und es gibt keinen großregionalen Flughafen. Auch die Schienen- und Wasserwegverbindungen müssen noch verbessert werden.

Aber es gibt auch positive Meldungen wie beispielsweise den Ausbau der Autobahn zwischen dem Saarland und Luxemburg. Im Bereich Verkehr steht die Großregion vor etlichen Herausforderungen, die es in den nächsten Jahren anzugehen gilt, wenn die Ziele des Zukunftsbildes erreicht werden sollen.



V. Die Großregion als kleiner Binnenmarkt – Anmerkungen eines jungen Unternehmers

Matthias Tinnemeier



Matthias Tinnemeier ist 1. Vorsitzender der Wirtschafts-junioren Saarland sowie Inhaber und Geschäftsführer der SQUILD GmbH mit Sitz in Saarbrücken.

Die Großregion – ein vollendeter Binnenmarkt?

Die Wirtschafts-junioren Saarland verstehen sich als lebendiges Netzwerk, das jungen Unternehmerinnen und Unternehmern sowie Führungskräften unter 40 Jahren aus allen Bereichen der Wirtschaft ein Forum für den Erfahrungsaustausch bietet. Um persönliche Erfahrungsberichte von Jungunternehmern bezüglich ihrer Sicht auf die Großregion einzuholen, wurde eine E-Mail-Anfrage an rund 400 Unternehmerkollegen versendet. 60 % der Angeschriebenen fühlten sich von der Thematik jedoch nicht angesprochen. Von den 150 Personen, die die Anfrage lasen, gab es lediglich eine einzige Rückantwort. Warum hat kein Vertreter der jungen saarländischen Wirtschaft eine äußerungswürdige Meinung zur Großregion – und das, obwohl es um ein Thema geht, welches die Lebenssituation eines jeden Einzelnen unmittelbar und alltäglich betrifft?

Saarländische Jungunternehmer zeigen wenig Interesse für die Großregion

Nach Einzelgesprächen mit vertrauten Unternehmerkollegen wurde klar, dass manche Gesprächspartner die hohen Ziele des Zukunftsbildes 2020 oft als utopisch erachten, ungeachtet der vielen Punkte, die heute schon Realität geworden sind. Obwohl die Vorzüge der Großregion von jedem Einzelnen touristisch und kulturell im privaten Umfeld geschätzt und genutzt werden, scheint es vielfach kein nennenswertes Engagement junger Mitgliedsunternehmen der Wirtschafts-junioren Saarland in der Großregion zu geben.

Tatsächlich ist die Großregion dem unternehmerischen Alltag vieler Jungunternehmer sehr fern. Zum Teil scheinen nach wie vor Sprachbarrieren zu bestehen, die Unternehmer davon abhalten, in anderen Teilen der Großregion geschäftlich aktiv zu werden. Andererseits kann es kostspielig werden, rechtliche Schritte gegen säumige Unternehmen im Ausland einzuleiten.

Hindernisse und Chancen

Es gibt durchaus etablierte Unternehmen mit Niederlassungen in der Großregion sowie, vornehmlich produktionsorientierte, saarländische Industrieunternehmen, die eine Vielzahl an Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus der Großregion bei sich beschäftigen. Aus der Sicht von Jungunternehmern gibt es jedoch eine Reihe von Spezifika, die dazu führen, dass gerade diese, vorwiegend im Dienstleistungssektor tätigen Unternehmer nur wenig in der Großregion aktiv sind. Ein Erklärungsversuch liegt im geographischen Einzugsgebiet, das aufgrund geringerer Risikobereitschaft sowie begrenzter Ressourcenverfügbarkeit bei Jungunternehmern stark lokal ausgeprägt ist. Kulturelle Verbundenheit zwischen Kunde und Unternehmer sowie das Sprechen der gleichen Sprache gelten als wichtige Voraussetzungen für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Andererseits bietet der direkte regionale Markt noch viele ungenutzte Wachstumschancen. Gerade für junge Unternehmen zählt der direkte, zwischenmenschliche Kontakt zu Geschäftspartnern und Kunden, denn nur durch diesen kann Vertrauen entstehen. Wenn sprachliche Barrieren und fehlende kulturelle Nähe mitverantwortlich dafür sind, dass die Tendenz dahin geht, große geografische Entfernungen zu potentiellen inländischen Geschäftspartnern einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit vorzuziehen, ist hier der dringendste Engpass identifiziert: Es müssen Plattformen geschaffen und Möglichkeiten geboten werden, die Jungunternehmer der Großregion persönlich zusammenzubringen.

Fazit

Was kann die junge Wirtschaft selbst leisten? Es fehlen noch mutige und innovative Geschäftsmodelle, deren zentraler Inhalt von Beginn an die Großregion ist. Mit einer gezielten Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Menschen der Großregion lassen sich bisher ungenutzte Potenziale erschließen. Dann kann aus der Großregion ein spannender kleiner Binnenmarkt entstehen, vor allem dann, wenn das Zukunftsbild 2020 Wirklichkeit wird.



VI. Grenzüberschreitende Clusterstrukturen in der Großregion?

Dr. Christoph Hahn



Christoph Hahn hat sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachrichtung Geographie der Universität des Saarlandes im Rahmen seiner Promotion mit Clusterstrukturen in der Automobilindustrie und der Materialtechnik innerhalb der Großregion befasst. Er arbeitet jetzt als Wirtschaftsförderer bei der Stadt Monheim am Rhein.

Ziele im Zukunftsbild – Wirtschaft und Beschäftigung

Im Zukunftsbild wird eine Reihe von Maßnahmen gefordert, die allgemein als „Clusterpolitik“ umschrieben werden können. Dazu zählen das Schaffen integrierter Informationsplattformen, die Einrichtung einer Kooperationsbörse zum Aufbau von Geschäftsbeziehungen sowie grenzüberschreitender Branchenforen.

Grenzüberschreitende Beziehungen in der Automobilindustrie und der Materialtechnik?

Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde festgestellt, dass ein Großteil der befragten Unternehmen aus der Automobilindustrie und der Materialtechnik keinen nennenswerten Umsatz in den jeweiligen Nachbarregionen des Heimatlandes erwirtschaftet, selbst wenn die Unternehmen international aufgestellt sind. Hingegen unterhalten zwei Drittel der Befragten Beziehungen mit anderen Unternehmen aus der gleichen Region. Grenzüberschreitende Vernetzung in der Großregion auf Ebene der Unternehmen aus der Automobilindustrie und der Materialtechnik ist bislang also unterentwickelt.

Eine der wenigen grenzüberschreitenden Initiativen der Branche stellt der Internationale Tag der Automobilindustrie (einmal jährlich) dar. Dies entspricht im Prinzip der Forderung nach einem Branchenforum, welches im Zukunftsbild 2020 gewünscht wurde.

Außerdem gibt es, auf Initiative des saarländischen Clusters hin, einen Gemeinschaftsstand auf der IAA in Frankfurt. Vor rund zwei Monaten wurde der Wirtschaftsverein „autoregion e.V.“ gegründet, der sich grenzüberschreitende Clusteraktivitäten zum Ziel gesetzt hat. Aufgrund der rezenten Entstehung ist jedoch noch keine Zwischen-evaluation zu deren Arbeit möglich.

Im Bereich der Materialtechnik wurde 2010 das grenzüberschreitende Cluster INTERMAT gegründet, das allerdings wenig mit Leben gefüllt ist, sondern vorwiegend auf dem Papier existiert. Es gibt auch im Bereich der Materialwissenschaften nahezu keine grenzüberschreitenden Beziehungen auf Unternehmensebene.

Voraussetzungen für grenzübergreifende unternehmerische Aktivitäten und Hindernisse

In beiden Branchen lassen sich intensive regionale Beziehungen feststellen, die jedoch meist an den Grenzen enden. Woran liegt das?

Zunächst muss man sich folgende Frage stellen: Was sind die Voraussetzungen, dass grenzüberschreitende Beziehungen stattfinden? Dabei handelt es sich um eigentlich einfache Punkte, die aber tatsächlich nicht so leicht zu erfüllen sind. Zum einen muss ein Akteur prinzipielles Interesse an grenzüberschreitenden Aktivitäten haben. Zweitens muss in den ausländischen Teilen der Großregion ein „passender“ Akteur präsent sein. Letztlich muss das Umfeld der beiden Akteure diese dazu befähigen, eventuell existierende Barrieren bezüglich der Kontaktaufnahme und der Vereinbarung einer Zusammenarbeit zu überwinden. Erfahrungen von Unternehmern haben ergeben, dass der Informationsmangel ein erhebliches Hindernis für grenzüberschreitende Beziehungen zwischen Unternehmen darstellt. Es mag zwar Unternehmen geben, die passen würden, aber diese sind den potenziellen Kooperationspartnern unbekannt, d. h. das im Zukunftsbild geforderte Projekt einer Informationsplattform würde hier Abhilfe schaffen, wurde aber bislang in den beiden untersuchten Branchen nicht ausreichend umgesetzt.

Bei einem Drittel der befragten Unternehmen fand bisher keine Auseinandersetzung mit der Thematik grenzüberschreitender Zusammenarbeit statt. Dies ist zurückzuführen auf die fehlende betriebliche Notwendigkeit infolge der starken Internationalisierung der Automobilbranche, wodurch kleine Unternehmen in der Produktionskette keine oder nur sehr wenig Entscheidungsgewalt besitzen. Nach wie vor bestehen aber auch sprachliche sowie rechtliche Hürden, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Unternehmen erschweren.



Gründe für die mangelhafte Umsetzung der Ziele des Zukunftsbildes 2020

Von vielen Unternehmern würde eine Informationsplattform, also eine Unternehmensdatenbank, die alle Automobilbetriebe der Großregion auflistet, begrüßt werden. Diese Maßnahme würde nicht viel Geld kosten, allerdings existiert eine solche Datenbank bislang nicht. Außerdem werden von den Unternehmen eine Kontaktvermittlung sowie Branchenforen gewünscht.

Die Ziele des Zukunftsbildes sind also nach wie vor aktuell und keine aus der Luft gegriffenen Vorschläge. Warum ist es in mehr als 10 Jahren nicht gelungen, solche einfachen Maßnahmen in die Wege zu leiten?

Es fehlt der Regionalpolitik an einem gemeinsamen Willen, grenzüberschreitende Cluster einzurichten. Das größte Hindernis sind stark ausgeprägte Einzelinteressen der Teilregionen. Bei Clustern stellt sich zudem das Problem der Geldgeber. Oft werden diese von der regionalen Politik oder regionalen Wirtschaftsverbänden finanziert, die kein Interesse daran haben, dass andere Teilregionen der Großregion von diesen Strukturen profitieren.

Hinzu kommt, dass der Ordnungsrahmen nicht praktikabel für die divergierenden Einzelinteressen ist (im INTERREG-Lenkungsausschuss gilt das Einstimmigkeitsprinzip, Abgrenzungen der Fördergebiete). Bislang zeigten Unternehmer auch kein Interesse, Clusterstrukturen privat zu finanzieren.

Fazit und Ausblick

Unter den vorhandenen Strukturen sind funktionierende grenzüberschreitende Cluster kaum realisierbar. Daraus ergeben sich zwei mögliche Pfade für die Zukunft: Entweder eine Abkehr vom Ziel grenzüberschreitender Cluster, was sicherlich in diesem Rahmen nicht das ist, was wir wollen.

Die einzige Alternative ist das Schaffen neuer Strukturen; es bedarf dazu eines neuen Ordnungsrahmens, beispielsweise durch das Abschaffen des Einstimmigkeitsprinzips im Interreg-Lenkungsausschuss. Allerdings ist dies bislang nicht geglückt, sei es aus Einzelinteressenlage oder aus Mangel an einem gemeinsamen Gestaltungswillen an der Großregion.



Es bleibt die Frage, ob ein Metacenter geschaffen werden soll, das über allen fünf regionalen Clustern steht und frei von Einzelinteressen agieren kann, oder ob die Vernetzung der regionalen Cluster angestrebt werden soll? Die Vernetzung wird seit 12 Jahren versucht, mit wenig Erfolg. Aber auch ein Metacenter würde kein Allheilmittel darstellen, denn über ein Drittel der Unternehmen hat ja kein Interesse an grenzüberschreitender Zusammenarbeit.

Exkurs: Grenzraumstudien in der Großregion

Laut Zukunftsbild 2020 soll ein Zentrum für regionalwissenschaftliche Forschung und interkulturelle Studien in Grenzräumen geschaffen werden, zunächst mit Fokus auf die Großregion, später auch auf andere Grenzräume in der EU. Langfristig wird die Niederlassung einer weltweit agierenden Forschungseinrichtung angestrebt.

In diesem Bereich bestehen bessere Erfolgsaussichten als beim Aufbau grenzüberschreitender Cluster. Auf Ebene der UniGR gibt es den Leuchtturmbereich der Grenzraumforschung, der die Einrichtung eines „Center for Border Studies (CBS)“ unterstützt. Vor zwei Monaten hat die konstituierende Sitzung dieses CBS stattgefunden.

Das Ziel des Zukunftsbildes 2020 ist somit Realität geworden:

- Forschung und Lehre auf grenzüberschreitender Ebene,
- Vernetzung der UniGR-Partner,
- Kommunikation mit Akteuren aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Die Saarländische Landesregierung unterstützt die Fortführung des Bereiches „Border Studies“ an den saarländischen Hochschulen explizit im neuen Landeshochschulentwicklungsplan, wobei die Geographie als interdisziplinäre Wissenschaft prädestiniert ist, eine zentrale Rolle im Kontext der Grenzraumstudien einzunehmen.

VII. Entdeckt das touristische und kulturelle Potenzial der Großregion!

Bernard Caprasse



Bernard Caprasse ist Gouverneur der belgischen Provinz Luxemburg. Er war Mitglied der Kommission für das Zukunftsbild 2020.

Potenziale und Ziele

Der Tourismus und die Kultur sind Themen, die im Zukunftsbild als wichtige Bausteine erachtet wurden. Entsprechend ambitionöse Ziele wurden formuliert. Bis zum Jahr 2020 soll die Großregion zu einem gemeinsamen Kulturraum zusammengewachsen sein, in dem Deutsch und Französisch als gleichberechtigte Verkehrssprachen etabliert sind. Davon ist man heute allerdings noch weit entfernt. Es wurden weitere hohe Ziele festgelegt, wie beispielsweise ein interregionales Radio- und Fernsehprogramm, jedoch wurde dem Medium Internet zu wenig Beachtung geschenkt. Die damals gesteckten Ziele wurden bei weitem nicht erreicht, obschon die Großregion über ein enormes Potenzial verfügt: reiches industrielles Erbe, hohe Diversität des kulturellen Lebens, innovative kulturelle Initiativen usw. Bereits beim fünften Gipfel der Großregion im Jahr 2001 hatte diese Thematik im Fokus gestanden.

Schwächen bestehen nach wie vor in der mangelnden Kenntnis der Kultur der Nachbarregionen. Auch die Koordinierung kultureller Aktivitäten sowie die Harmonisierung der allgemeinen Bedingungen im Kunst- und Kulturmilieu stellen noch Verbesserungspotenziale dar.

Was wurde dennoch bisher erreicht? Es gibt ein Internetportal, das über eine ganze Bandbreite von Themen informiert, und die Großregion verfügt über ein gemeinsames Tourismusmarketing. Die Internetseite zum Tourismus in der Großregion besteht aus über 1.000 Seiten Informationen über die kulturellen Sehenswürdigkeiten der Region. Im Kulturbereich gibt es außerdem ein Internetportal namens „Plurio.net“, das alle Kulturveranstaltungen in der Großregion aufführt. Es gibt auch konkrete Beispiele der Zusammenarbeit, wie etwa ein Chor der Großregion.

Maßnahmen

Zukünftig sollte versucht werden die in der Großregion zur Verfügung stehenden technischen Mittel gemeinsam zu nutzen.

Um das Erlernen von Sprachen zu fördern, gibt es in Wallonien ein Programm, das sich „Wallangues“ nennt. Es ist für jeden Wallonen kostenfrei zugänglich. Es sollte doch möglich sein, dies auch jedem anderen Bürger der Großregion zu ermöglichen.

Wenn man die Bevölkerung von der Idee der Großregion überzeugen möchte, dann sind konkrete Projekte notwendig, die von den Institutionen unterstützt werden. Warum identifiziert man nicht fünf Veranstaltungsorte in der Großregion, an denen Kulturereignisse gehobenen Niveaus stattfinden und von einem „wandernden“ Publikum besucht werden? Die Vermarktung sollte von der öffentlichen Hand unterstützt und von einer Agentur mit internationaler Erfahrung durchgeführt werden.

Die politischen Verantwortlichen sollten sich häufiger treffen als nur alle 18 Monate oder alle zwei Jahre. Es werden häufig Untersuchungen angestellt, Projekte angestoßen und man weiß eigentlich, woran es fehlt. Die Verantwortung der Politiker liegt darin, Visionen zu haben und diese in die Tat umzusetzen. Ansonsten riskiert man nach weiteren 10 Jahren, die gleichen Feststellungen zu machen und nicht weitergekommen zu sein.



VIII. Die Großregion als eine Arbeitsmarktregion – Realität oder noch Vision?

Franz Peter Basten



Franz-Peter Basten, ehemaliger Bundestagsabgeordneter, ist Honorarkonsul für Luxemburg sowie Staatssekretär a.D. Rheinland-Pfalz.

Der Arbeitsmarkt in der Großregion

Bei einem Aufkommen von rund 220.000 Pendlern, davon allein 160.000 Einpendlern nach Luxemburg, kann man durchaus von einer großregionalen Arbeitsmarktregion sprechen. Das ist die größte in Europa. Aber es handelt sich um eine unvollendete Arbeitsmarktregion. Nach wie vor besteht ein Einkommensgefälle, was eigentlich nach dem Zukunftsbild 2020 beseitigt sein sollte. Außerdem gibt es sehr große Unterschiede in der Arbeitslosenquote, insbesondere bei der Jugendarbeitslosigkeit. Das spricht dafür, dass die Arbeitsmarktregion noch nicht vollendet ist, auch wenn eine gute Entwicklung eingesetzt hat. Das größte Defizit liegt im politischen Bereich. Leider fehlt es an einem politischen Konzept. Eine großregionale Arbeitsmarktpolitik, Wirtschaftsförderung oder Infrastrukturpolitik ist nicht erkennbar.

Defizite

Das Defizit der fehlenden Arbeitsmarktpolitik ist nur zu beheben, wenn es zu einer politischen Einheit in der Großregion kommt, d. h. auf einer regionalen Ebene eine europäische integrierte Form gefunden wird, innerhalb derer wir dann politisch handeln können, ohne regionale Egoismen.

An fünf Punkten lassen sich Probleme feststellen:

1. Die Sprachsituation

Diese sollte nicht überbewertet werden, aber sie stellt dennoch eine wichtige Schlüsselfunktion für die Fortentwicklung der Großregion dar und ist für viele Berufe essentiell, beispielsweise in führenden Positionen. Im Zukunftsbild heißt es: „Aufgrund der Mehrsprachigkeit der Schulabgänger verfügt die Großregion über ein flexibles Arbeitskräftepotenzial, das sich für die einheimische Wirtschaft immer mehr als wichtiger Standortvorteil erweist.“ (Zukunftsbild 2020, S. 15)

Davon ist man noch meilenweit entfernt! Und dann kommt Frau Vallaud-Belkacem (französische Bildungsministerin) und schafft in der französischen Mittelschule den Französischunterricht ab! In Grenzregionen sollte die jeweilige Sprache des Nachbarlandes verpflichtend in allen Schulen eingeführt werden. Nur so kann das Problem der Sprachsituation angegangen werden.

2. Der Wissenstransfer von Forschungseinrichtungen in die Wirtschaft

Durch die Fachhochschulen findet eigentlich ein guter Transfer in die Wirtschaft statt. Lediglich nach Luxemburg erfolgt diese Übertragung wenig bis überhaupt nicht.

3. Die Verkehrsinfrastruktur

Thema Schienen: Die Strecke Luxemburg-Koblenz zeichnet sich durch eine sehr lange Fahrtdauer aus. Die Strecken müssen jedoch auch rentabel sein, ansonsten können Probleme nicht behoben werden. Aufgrund der Topographie sind hohe Investitionen notwendig.

4. Die arbeitsrechtlichen und sozialrechtlichen Bezugssysteme im Nationalrecht

Hier sind dringend Kollisionslösungsmechanismen notwendig. Es sollte eine Konfliktlösung angestrebt werden, wonach die Entscheidung des Landes, in dem die Person zuletzt gearbeitet hat, auch von den anderen Ländern anerkannt werden muss.

Fazit

Die luxemburgische Wirtschaft spielt eine wichtige Rolle als Vorreiter und Leitlokomotive in der Großregion; diese Rolle gilt es zu erhalten. Dort gibt es eine Sondersituation mit der nationalstaatlichen Kompetenz und einem dominierenden Bankensektor. Ein guter Zug braucht eine gute Lokomotive. Diese Rolle könnte Luxemburg noch stärker ausfüllen.



IX. Die Mitwirkung der Jugend in der Großregion – Interregionale Aktionen der Jugendarbeit

Laurence Ball



Laurence Ball ist Geschäftsführerin der EuRegio SaarLor-Lux+, einem Verein von mehr als 40 Gemeinden und Gemeindeverbänden aus der Großregion, der 1995 gegründet wurde.

Die Jugendarbeit in der Großregion und ihre Herausforderungen

Seit 2002 stellt die Jugendarbeit eine zentrale Aufgabe der EuRegio dar. Die durchgeführten Arbeiten im Jugendbereich haben es ermöglicht, die zahlreichen Akteure innerhalb der Großregion besser kennenzulernen sowie ein breites Netzwerk aufzustellen. Beides ist für die Durchführung grenzüberschreitender Projekte unerlässlich. Seit 2010 kooperiert die Arbeitsgruppe „Jugend“ des Gipfels mit der EuRegio, was sich bislang als sehr fruchtbar herausgestellt hat.

Die Großregion zählte 2014 rund 2,4 Mio. Jugendliche von unter 20 Jahren, das sind rund 21 % der Gesamtbevölkerung. Es handelt sich dementsprechend um einen wichtigen Teil der Gesellschaft, dem im Zukunftsbild viele Projekte gewidmet werden, wobei der Bereich der Jugendarbeit jedoch nicht explizit als eigenes Kapitel aufgeführt wird.

Die Jugendarbeit hat das Ziel, Jugendliche bei ihrer persönlichen Entfaltung zu unterstützen und ihnen zu helfen, autonome Bürger zu werden. Dazu gehören auch die Öffnung gegenüber anderen Kulturen sowie gesellschaftliche Partizipation.

Beitrag informeller Bildungsmaßnahmen für die Grenzregion

2003 waren informelle Bildungsmaßnahmen quasi inexistent; seither hat sich allerdings viel getan. Auf dem Jugendforum vom 17. Oktober 2014 in Trier wurde die Bedeutung professioneller und unabhängiger Strukturen in der Jugendarbeit festgestellt. In der gemeinsamen Erklärung zum Gipfel im Dezember 2014 in Mainz wurde die Bedeutung sprachlicher Fähigkeiten sowie Erfahrun-

gen mit unterschiedlichen Kulturen als Kernkompetenzen der Bewohner der Großregion, insbesondere der Jugend, hervorgehoben.

Die EuRegio hat bisher eine ganze Reihe von Projekten auf den Weg gebracht:

• Die Jugendbildungstage der EuRegio

Seit 2003 richtet sich diese grenzüberschreitende Veranstaltung an Fachleute aus dem Bereich der Jugendarbeit (Animateure, Pädagogen, Erzieher etc.) der Kommunen oder der Vereinsebene, aber auch an Politiker. Ziel ist es, Gemeinsamkeiten und Differenzen aufzudecken sowie gemeinsame Projekte zu entwickeln und sich über Erfahrungen auszutauschen.

• Das Mobilitätsprogramm der EuRegio

Es handelt sich um ein konkretes Austauschprogramm in der Großregion für Fachleute, Freiwillige, ehrenamtliche Mitarbeiter, Schüler/Studenten, denen die Möglichkeit gegeben wird, Jugendorganisationen in anderen Teilregionen kennenzulernen. Das Programm ist sehr flexibel und bietet vom Praktikum bis zur Teilnahme an konkreten Projekten ein breites Spektrum der Partizipation. Aufgrund des mangelnden Bekanntheitsgrades ist das Interesse an dem Programm bislang jedoch recht gering.

- Grenzüberschreitende interkulturelle Fortbildung für Animateure.

Jugend und Kultur

Im Jahr 2009 wurde der Verein „Kulturraum Großregion“ gegründet, der die Koordinierung und die Vermarktung von kulturellen Veranstaltungen, über die Grenzen der jeweiligen Teilregionen hinweg, zur Aufgabe hat. Insbesondere richtet er sich an das junge Publikum. Deshalb wurde 2010 die Internetseite „Grrrrr.eu“ geschaffen, die Jugendliche über kulturelle Veranstaltungen in der Großregion informiert. Die Besonderheit daran ist, dass die Beiträge von jungen Redakteuren aus allen Teilregionen erstellt werden. Daneben gibt es beispielsweise noch Projekte wie das „Total Theatre“, ein Zusammenschluss von sieben Theatern, der jedes Jahr einen grenzüberschreitenden Wettbewerb („Die Irokesen“) für Jugendliche veranstaltet, oder das transnationale Filmfestival „Créajeune“, bei dem Jugendliche selbstproduzierte Filme vorstellen.

Freiwilligendienst von Jugendlichen in der Großregion

Die Freiwilligenarbeit ist in Deutschland stärker verankert als in anderen Teilregionen. In Frankreich wurde sie erst 2008 eingeführt. In der Großregion wird versucht, Jugendliche zu einem Freiwilligendienst in einer anderen Teilregion zu animieren. In Kürze soll ein Angebot für einen Freiwilligendienst kurzer Dauer (15 Tage bis zu zwei Monaten) ins Leben gerufen werden. Dieses richtet sich ausschließlich an Jugendliche aus sozial schwachen Familien oder Personen mit Behinderung. Ein weiteres Projekt ist die Schaffung eines freiwilligen ökologischen Jahres nach deutschem Vorbild, das sich an Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren richtet, die sich in einem Umweltprojekt in der Großregion einbringen möchten. Projektbeginn ist für das zweite Halbjahr 2015 vorgesehen.

Fazit

Oftmals sind grenzüberschreitende Projekte an das Engagement von Einzelpersonen gebunden und stark durch diese geprägt. Verlässt eine solche Person dann die geschaffenen Strukturen, bedroht dies allzu oft die Dauerhaftigkeit des Projekts. Es ist daher von großer Bedeutung, die Fachleute davon zu überzeugen, sich in grenzüberschreitenden Projekten zu engagieren und diese Dynamik in ein Aktionsprogramm aufzunehmen.

Auch wenn das Thema der Jugendarbeit heute noch nicht im Zentrum strategischer Dokumente zu finden ist, so ist doch eine deutlich positive Entwicklung seit 2003 festzustellen. Die Umsetzung der gemeinsam gesteckten Ziele hängt jedoch sehr stark von dem Willen der einzelnen Partnerregionen ab. Damit diese Ziele erreicht und konkrete Projekte realisiert werden, ist die aktive Mitarbeit aller Partner daher unerlässlich.



X. Projekte für die grenzüberschreitende berufliche Bildung

Heidrun Schulz



Heidrun Schulz ist Vorsitzende der Generaldirektion Rheinland-Pfalz/Saarland der Bundesagentur für Arbeit, u. a. zuständig für die Berufsorientierung an Schulen und die Vermittlung von Ausbildungsstellen.

Die Großregion – ein grenzübergreifender Arbeitsmarkt

Die Großregion zeichnet sich durch einen hohen Grad an grenzüberschreitenden Pendlerströmen aus, das ist keine Neuigkeit. Trotzdem gibt es im Saarland eine rückläufige Entwicklung der lothringischen Grenzgänger im Saarland. Von weit über 20.000 ist die Zahl auf mittlerweile unter 18.000 zurückgegangen, mit weiter sinkender Tendenz. Woran liegt das? Aus dem einfachen Grund, dass es weniger Ausbildung im verarbeitenden Gewerbe gibt und eine Verlagerung hin zur stärkeren Dienstleistungsbeschäftigung erfolgt. Damit geht einher, dass die Zahl weiblicher Arbeitskräfte steigt und vor allen Dingen die ausgebildete Beschäftigung wichtiger wird. Da spielen natürlich auch die bereits thematisierten Sprachkenntnisse eine große Rolle.

Grenzüberschreitende Maßnahmen

Im letzten Jahr wurde gemeinsam mit den Partnern aus Arbeitnehmervertretern, Arbeitgebervertretern und mit den Ländern die neue EURES-Grenzpartnerschaft aufgestellt. Hier laufen alle Inhalte zur Berufsberatung, vor allem im Feld zur Vermittlung und Rechtsberatung, über die Grenzen hinweg zusammen. Es gibt Vermittlungsbüros entlang der Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, bei denen bislang etwa 1.000 Menschen betreut wurden, die grenzüberschreitend arbeiten wollen. In mehr als 100 Fällen ist es auch zu einem Arbeitsverhältnis gekommen. Je nach Region ergeben sich ganz unterschiedliche Schwerpunkte, die es zu berücksichtigen gilt.

Im Jahr 2010 fand die erste interregionale Jobmesse Saar-LorLux statt. Damals kamen 3.000 Besucher und in den Folgejahren wurden es stetig mehr. Arbeitsuchende bekommen dort beispielsweise sehr gute Unterstützung im Abfassen von unterschiedlichen Bewerbungsunterlagen und haben die Möglichkeit, mit einer Vielzahl von Unternehmen aus der Großregion in Kontakt zu treten.

Grenzüberschreitende Berufsausbildung

Bei der grenzüberschreitenden Berufsausbildung ist, anders als bei der von Frau Ball dargestellten universitären Ausbildung, noch nicht jeder Gipfel erreicht, der erreicht werden kann. In den letzten Jahren wurden grenzübergreifende Rahmenvereinbarungen getroffen, die es bald ermöglichen, dass junge Menschen ihre Berufsausbildung in einem anderen Land absolvieren können. Momentan ist die Zahl der Auszubildenden, die von Lothringen ins Saarland kommen, allerdings noch äußerst gering. Dabei handelt es sich bei etwas mehr als der Hälfte gar um Deutsche, die in Frankreich leben.

Es gibt Unternehmen, bei denen die Idee gut ankam und mit denen auch schon die ersten Verträge abgeschlossen wurden. Etwa zehn französische Jugendliche besuchen eine französische Berufsschule und absolvieren den praktischen Teil ihrer Ausbildung bei Unternehmen in Deutschland. Die Schwierigkeit bei den Vereinbarungen liegt darin, unterschiedliche Systeme miteinander in Einklang zu bringen.

Fazit

Die bisher unternommenen Schritte wurden 2003 in die Wege geleitet und es hat bis 2015 gedauert, diese Etappenziele zu erreichen. Bundesweit haben die unternommenen Schritte Vorzeigecharakter, da keine andere Region in Sachen grenzüberschreitender Ausbildung weiter ist als die Großregion. Es sollte sich nicht an Detailfragen aufgehängt werden, wenn die Ziele erreicht werden sollen.

Ein wichtiger Punkt ist die gegenseitige Anerkennung der Ausbildungssysteme. Die duale Ausbildung, um die geworben wird, hat in Frankreich ein anderes Gewicht als in Deutschland. Es muss erreicht werden, dass sowohl das französische Ausbildungssystem wie auch das deutsche die gleiche Anerkennung genießen. Geschieht dies nicht, werden jegliche Rechtsänderungen wirkungslos bleiben.

Das Zukunftsbild fordert in der Berufsausbildung als ersten Schritt die Integration von Austauschprogrammen (sowohl inhaltliche als auch betriebliche Seite) sowie die Schaffung eines grenzüberschreitenden Gesellenbriefes (siehe Zukunftsbild 2020, S. 20). An dieser Stelle gibt es jedoch noch weite Wege zu gehen, wenngleich man sich bereits nähergekommen ist.

XI. Diskussionsrunde

Wie geht es weiter mit dem Zukunftsbild? Eine politische Bewertung sowie Vorschläge für eine regionalpolitische Strategie der Großregion unter Berücksichtigung der regionalen Neuordnung in Frankreich

Teilnehmer:

- Stephan Toscani, Minister für Finanzen und Europa des Saarlandes
- Jean-Claude Felten, Regierung des Großherzogtums Luxemburg, Département à la Grande Région, Conseiller de direction 1ère classe
- Jean-Paul Detaille, Stellvertreter von René Collin (Minister für Landwirtschaft, Natur, ländliche Angelegenheiten, Tourismus, Sport und Sportinfrastruktur, Wallonische Regierung und Präsident des Gipfels der Großregion)
- Frédéric Joureau, Generalkonsul der Republik Frankreich im Saarland
- Roger Cayzelle, Präsident des Wirtschafts-, Sozial- und Umweltrats Lothringen



Einführung

Dr. Hanspeter Georgi

Ein Ziel dieses Projekts war immer, dass dieses Zukunftsbild, wie es ja auch drin steht, nach zehn Jahren evaluiert werden sollte, eine Art Zwischenbilanz gezogen werden sollte, und da sind wir dran im Institut der Großregion.

Drei Fragen gilt es bei der Podiumsdiskussion zu beantworten:

- Wie wird der gegenwärtige Zustand der Zusammenarbeit in der Großregion bewertet und wo liegen die Schwächen, aber auch die Stärken?
- In welchen Bereichen besteht noch Handlungsbedarf?
- Was bedeutet die territoriale Neuordnung der französischen Regionen für die künftige Zusammenarbeit in der Großregion? Muss die Großregion dadurch neu definiert werden?

Stephan Toscani

Man ist falsch beraten, wenn immer nur auf Defizite der Großregion verwiesen wird, es sollten auch die positiven Aspekte hervorgehoben werden. Es kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass die Großregion die grenzüberschreitende Region in Europa ist, in der am intensivsten, am vertrauensvollsten, am meisten zusammengearbeitet wird. Der Gipfel der Großregion wird jetzt 20 Jahre alt. Es gibt stets Verbesserungsbedarf, allerdings allein die Tatsache, dass sich die Spitzen der Exekutive oder die Gewerkschaften mit den Arbeitgebern im Wirtschafts- und Sozialausschuss regelmäßig treffen, das ist etwas, was europaweit einzigartig ist. Der Fortschritt ist vielleicht eine Schnecke, trotzdem sollte das wertgeschätzt werden, was bisher erreicht wurde.

Wo besteht Handlungsbedarf? Einmal bei der Architektur der Großregion. Zweites Feld: was können wir tun, um bei den Bürgerinnen und Bürgern der Großregion dieses Gefühl, dass sie auch Bürger der Großregion sind, zu verstärken? Und drittens die Mehrsprachigkeit.

Erstes Feld: Die Architektur der Großregion

Wir haben den Gipfel, IPR, und Wirtschafts- und Sozialausschuss. Die Frage, die sich stellt, ist, wie kann die Arbeit dieser drei Ebenen noch stärker verzahnt werden. Sie findet noch zu sehr nebeneinander statt als miteinander. Es findet zu wenig Abstimmung zwischen den drei Institutionen statt. Die saarländische Landesregierung hat im Koalitionsvertrag festgehalten, dass sie die Idee eines Generalsekretärs der Großregion unterstützt. Außerdem sollte der Forderung von Patrick Weiten nachgegangen werden. Er hat für die einzelnen Teilregionen, soweit sie Teilregionen eines Nationalstaates sind, ein Experimentierrecht (droit à l'expérimentation) gefordert.

Das ist ein guter, ein sehr spannender Vorschlag, weil er das Prinzip, das wir in der Großregion haben, in den Teilregionen umkehren würde. Zunächst einmal müssen die belgischen, die deutschen und die französischen Partner immer erst national schauen: dürfen wir das überhaupt? Die Forderung geht dahin, dass wir das Prinzip umkehren,

dass man in der Großregion zunächst einmal etwas probieren darf und dann eben schaut, wie können wir das national auch absichern und möglicherweise institutionalisieren? Das wäre ein Quantensprung in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Zweites Feld: Wie schaffen wir es, dass die Bürger der Großregion sich auch als solche empfinden?

Es bedarf noch mehr Veranstaltungen mit Breitenwirkung, beispielsweise im Bereich Kultur und Sport. So wichtig die Politik ist, die breite Masse der Bevölkerung erreichen Sie über Sport und Kultur. Deshalb sollten Überlegungen stattfinden, wie größere, prominentere, spannendere sportliche und kulturelle Großveranstaltungen in der Großregion organisiert und entsprechend auch als solche beworben werden können.

Ein ständiges Thema ist das Thema Mehrsprachigkeit. Will die Großregion als exemplarische Region der Europäischen Union gelten, wo Mehrsprachigkeit gelebt wird? Jede Teilregion steht hier in der Verantwortung. Wenn die Großregion sich das jedoch zu ihrem Leitbild macht, dann kann sie die Mehrsprachigkeit mit Sicherheit stärken. Das Saarland geht dieses Problem aktiv mit der Frankreich-Strategie an. Mit Hilfe eines starken politischen Willens und der Zustimmung aus der Bevölkerung soll das Saarland im Laufe der nächsten Jahrzehnte eine mehrsprachige Region werden.

Für die Beantwortung der dritten Frage, nach den Auswirkungen der französischen Regionalreform, ist es im Moment noch ein bisschen zu früh, sie aus deutscher Sicht zu bewerten. Diese Frage gilt es zunächst von den verantwortlichen französischen Stellen zu beantworten. Je nachdem, wie sich die Freunde aus Frankreich entscheiden, muss man es dann aufnehmen als Partner in der Großregion; auch da gibt es Chancen und Risiken.

Jean-Claude Felten

In Diskussionen, die über die Großregion geführt werden, wird manchmal über das Ziel hinausgeschossen, indem Visionen entwickelt werden, von denen man weiß, dass sie im Grunde genommen unrealistisch sind. Das gilt allerdings nicht für das Zukunftsbild 2020, das ist eine konkrete Vision gewesen, eine gute Mischung aus dem rein Visionären und dem, was man konkret umsetzen kann. Manches davon konnte umgesetzt werden, manches noch nicht. Es bleiben noch ein paar Jahre, die Bereiche anzugehen, in denen noch Handlungsbedarf besteht.

Zu den Stärken zählt zunächst einmal die Beständigkeit der grenzüberschreitenden Beziehungen. Diese Kontinuität ist wichtig. Die Gipfel haben zudem stets wichtige Impulse für die Großregion geliefert.

Eine Stärke der Zusammenarbeit liegt sicherlich in den letzten Jahren im Bereich der Forschung und Entwicklung. Beispielsweise die Zusammenarbeit in der Universitätslandschaft, die 123.000 Studierende betrifft sowie 6.500 Lehrende und Forschende. Das Ziel ist es, die Großregion als Zentrum von Innovation zu etablieren und eine Wissensgesellschaft zu entwickeln. Das ist die Zukunft, es ist die Knowledge Society, die wir in der Großregion aufbauen und die unsere Zukunft nicht nur in der Großregion, sondern auch in Europa maßgeblich beeinflussen wird.

Die Schwächen sind die gleichen wie vor 20 Jahren: die Tatsache der unterschiedlichen politischen Systeme. Am Anfang wurde gesagt, dass eine Zusammenarbeit deshalb nicht funktionieren würde, doch trotzdem funktioniert sie seit 20 Jahren und sie wird auch in Zukunft fortgesetzt werden. Beim Vorhaben, einen gemeinsamen Medienraum zu schaffen, wurde bisher zu wenig getan. Es gab das Experiment von IPI, das hier im Saarland auch hinlänglich bekannt ist. Es gibt diesbezüglich viele Initiativen, aber es wurde nicht fertiggebracht, wirklich das Ziel einer gemeinsamen Öffentlichkeit herzustellen. Das ist mit einigem Bedauern festzustellen.

Jean-Paul Detaille

Der größte Erfolg der Großregion ist allein schon ihre Existenz. Die Großregion wird niemals eine supranationale Institution werden. Sie ist ein ergänzendes Organ und liefert eine komplementäre Struktur, die ständigen Anpassungsprozessen ausgesetzt ist. Wie bereits gesagt wurde, muss die Großregion vor allen Dingen beliebter werden. Dies kann durch gemeinsame Aktionen gefördert werden, indem Bürger interkulturelle Erfahrungen machen und ein Zusammenwachsen erfolgt (beispielsweise durch grenzüberschreitende Sport- oder Kulturveranstaltungen). Die französische Territorialreform stellt eine gute Gelegenheit dar, die Strukturen der Großregion anzupassen, da man aufgrund der Vergrößerung der französischen Teilregion quasi dazu gezwungen wird; man muss innovativ werden. Der Zwischengipfel unter wallonischer Präsidentschaft wird sich eben diesem Thema widmen: Wie können die Strukturen der Großregion in Zukunft aussehen?

Ständig wird beklagt, dass die Großregion bereits zu groß sei, aber sie ist nun einmal wie sie ist. Das Problem ist nicht, dass es heterogene Kooperationen innerhalb der Großregion gibt, dass beispielsweise die wallonische Stadt Mouscron eher eine Zusammenarbeit mit Nordfrankreich anstrebt. Was zählt, sind flexible Strukturen, zum einen politische Entscheidungsgewalt, um entsprechend handeln zu können und zum anderen Zusammenarbeit an den Stellen, wo sie auch in geographischer, wirtschaftlicher und sozialer Weise Sinn macht. Es könnte in jeder Region beispielsweise einen Gouverneur oder Beauftragten geben, der für die Großregion verantwortlich ist und in einer anderen Teilregion seinen Sitz hat. Eine Forderung, die auch Minister Toscani bereits vorgebracht hat, ist, dass der Austausch unter den politisch Verantwortlichen häufiger stattfinden muss. Eine Idee, die bei der nächsten Sitzung zum Zwischengipfel thematisiert wird, stellen informelle Treffen vor den jeweiligen Gipfeltreffen dar, wo man sich über verschiedene Projektideen austauschen kann, die dann den Arbeitsgruppen unterbreitet werden können.



Frédéric Joureau

Zu den Stärken der Großregion zählt, dass es sich um einen sichtbaren Grenzraum innerhalb der EU handelt, der als Vorbild für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit dient. Um die Großregion zu stärken, müssen unbedingt auch die bilateralen Beziehungen gefördert werden, so dass die Hauptstädte sich bewusst werden, dass sich Europa an den Innengrenzen abspielt und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit dort durch konkrete Projekte gelebt wird.

Im Rahmen der französischen Territorialreform ist es wichtig, drei Punkte zu erwähnen.

1. Die Regionen erhalten mit der Reform erweiterte Zuständigkeiten und Mittel, um wachstumsfördernde Wirtschaftsstrategien umzusetzen. So liegen Wirtschaftsförderung, Fortbildung und Beschäftigung in Zukunft allein in der Zuständigkeit der Regionen. Das ist eine gute Nachricht, denn es kann die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erleichtern.
2. Diese Reform bedeutet auch eine Stärkung der Kommunen und Kommunalverbände, denn das vorgeschlagene Gesetz zielt auf eine weitere Verzahnung der Gemeinden zu größeren Verwaltungseinheiten ab. Liegt die Schwelle hierfür bisher bei mindestens 5.000 Einwohnern, so soll sie ab dem 1. Januar 2018 auf mindestens 20.000 Einwohner angehoben werden. Das heißt, dass es größere Organisationen geben wird, mit denen man auch grenzüberschreitend Projekte aufbauen kann.
3. Die Reform bringt auch ein neues Konzept mit sich, das Konzept der Metropolregion. Diese bekommen den juristischen Status eines EPCI (établissement public de coopération intercommunale), der es ihnen erlaubt, übergreifende Kommunalkörperschaften mit dem Recht auf Steuererhebung zu schaffen. So können mehrere Kommunen gebietsübergreifend eine gemeinsame Politik in den Bereichen Wirtschaftsförderung, Umwelt, Bildung, Kultur und Soziales umsetzen, um so die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsraums im nationalen und europäischen Rahmen zu steigern. Natürlich werden die drei ersten Metropolregionen nicht die einzigen bleiben. Es gibt im Gesetz die Möglichkeit, neue Metropolregionen zu schaffen, mit Grenzwerten von 600.000 Einwohnern sowie 400.000 Arbeitsplätzen. Hier könnte die Region ALCA auch eine Rolle spielen.



Durch die Territorialreform wird der deutsch-französische Kooperationsraum enger zusammenwachsen. Dies setzt allerdings die Entwicklung einer klaren Vision der zukünftigen Gliederung und Verantwortlichkeiten voraus; das ist zur Zeit noch nicht geschehen.

Nichtsdestotrotz gibt es eine Vielzahl von erfolgreichen Projekten, die durch die bilaterale Zusammenarbeit, basierend auf den jeweiligen Nachbarland-Strategien, erarbeitet und durchgeführt wurden.

Roger Cayzelle

Wo steht die Großregion heute? Die Großregion befindet sich in einem ständigen Wandel und Anpassungsprozess. Luxemburg beispielsweise hat sich rasant entwickelt und dafür gesorgt, dass sich das Konzept der Großregion nicht auflöst. Anders als an vorangegangener Stelle dargelegt, gibt es eine gemeinsame Erklärung, die in hinreichender Weise die Zielvorstellungen definiert. Sie ist vielleicht etwas technokratisch, aber sie ist detaillierter als das manchen glauben mag.

Die Frage, was man verbessern kann, sollte ständig gestellt werden, wenn eine Weiterentwicklung der Region das Ziel ist.

- Es mangelt ein wenig an Projekten, die die Sichtbarkeit der Großregion erhöhen. Ein Beispiel stellt das Logistik-Projekt „Terra Lorraine“ dar, für das Patrick Weiten sich stark einsetzt und wodurch die Zusammenarbeit mit anderen Ländern verbessert werden könnte. An solchen Projekten mit großer Reichweite und Sichtbarkeit fehlt es bislang in der Großregion.
- Die institutionelle Architektur der Großregion ist nach wie vor ein wenig kompliziert, mit einer großen Anzahl an unterschiedlichen Arbeitsgruppen, dem Fehlen eines Generalsekretärs, auch wenn Florence Jacquy ihre Arbeit aufgenommen hat.
- Außerdem mangelt es derzeit an einem Klima des gemeinsamen Willens. Die Idee von Jean-Paul Detaille, der informelle Treffen vor den eigentlichen Gipfeln vorschlägt, ist daher sehr interessant, um diesen gemeinsamen Willen etwas mehr zu stärken.
- Die fehlende Sichtbarkeit ist tatsächlich ein Problem, das offensichtlich ist. Das sieht man beispielsweise auch daran, dass von den 250 für heute eingeladenen Journalisten lediglich drei oder vier anwesend sind. Ähnlich steht es um die Sichtbarkeit der Großregion bei der Bevölkerung.

Die Frankreich-Strategie des Saarlandes liefert zumindest einen Ansatz, um gegen dieses Problem vorzugehen. In Frankreich selbst ist es erschreckend festzustellen, dass je näher man der Grenze kommt, der Einfluss des Front National größer wird. Es erscheint also wichtig, dass man die Bevölkerung von der Notwendigkeit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit überzeugt.

Ein Wort zur zukünftigen Region ALCA. Diese steht vor den gleichen Herausforderungen wie anfangs die Großregion. Vielleicht kann sie sogar von der Großregion lernen. Natürlich muss in diesem Kontext Rücksicht auf die Arbeit der Großregion genommen werden und es muss darauf geachtet werden, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit durch die neuen Entwicklungen nicht beeinträchtigt wird.

Meldungen aus dem Publikum

Sabine Nowacek, Unternehmerin aus dem Kreis Saarlouis:

Meine Perspektive ist das Thema, ob bei der Unternehmerschaft die Großregion bekannt ist. Die Wirtschaftsjuden hatten das heute Morgen dargestellt. Ich komme von den etablierten Unternehmen. Ich vertrete die Meinung, dieses Piktogramm, das sehr stark ist, muss über die Strukturen in die Unternehmerschaft hineingetragen werden, damit die Existenz der Großregion überhaupt bekannt ist, bevor man sie nutzen kann. Es muss über die Strukturen gehen, wie IHK und ähnliche Einrichtungen. Dies ist ein Impuls von mir.



Simon Oos, ich arbeite in der Galerie Beck in Homburg:

Meine Frage geht an Herrn Toscani und an alle anderen Herren. Das Angebot an Kultur und auch sportlichen Möglichkeiten ist ja relativ groß und gut in der Großregion. Ich habe aber aus meiner persönlichen Erfahrung her den Eindruck, dass manchmal ein Nachfrageproblem herrscht. Das bedeutet, dass man sich maximal mit der Kultur innerhalb seiner eigenen Landesgrenzen, also Saarländer setzen sich mit der saarländischen Kultur auseinander, aber zu wenig innerhalb der Großregion beschäftigt.



Stephan Toscani

Beide Fragen zielen ja in die Richtung, wie kann die Großregion ein Stück weit populärer gemacht werden?

Popularisieren in dem Sinne, dass die Großregion auch ein Teil der eigenen Identität wird, ergänzend zur nationalen Identität. Es gibt die politische Zusammenarbeit und die politischen Strukturen und daneben gibt es in gesellschaftlichen Gruppen bereits durchaus beachtliche Zusammenarbeit. Es muss weit mehr Werbung dafür gemacht werden und auch ein Stück weit Überzeugungsarbeit geleistet werden, dass sich eben auch gesellschaftliche Gruppen wie Sportverbände oder kulturelle Verbände stärker auf der Ebene der Großregion engagieren.

Die Aufgabe als Gipfel, als politische Führung der Großregion, besteht darin, solche Angebote noch stärker zu schaffen. Tolle Arbeit haben da die Luxemburger beispielsweise geleistet, indem sie 2007 gesagt haben, wir treten als Kulturhauptstadt nicht allein auf, sondern wir beziehen die Großregion ein. In diesen größeren Kategorien brauchen wir noch mehr Projekte.

Zum Stichwort, das mehrfach von den Kollegen im Podium auch angesprochen wurde: die Sichtbarkeit. Wir haben da auch noch ein Stück Nachholbedarf. Die Universität der Großregion ist eines der innovativsten und spannendsten Projekte, das zur Zeit am Laufen ist. Aber auch das muss noch ein Stück weit sichtbarer werden. Alle Teilregionen könnten auch noch stärker Werbung für die Großregion bei ihren jeweiligen Landesregierungen betreiben. Ebenso muss die Großregion handlungsschneller werden, beispielsweise wenn es darum geht, Projekte für das europäische Investitionsprogramm bei der EU einzureichen und auf die Verbundenheit des neuen Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker mit der Großregion zu zählen.

Ebenso wichtig ist es, noch einmal zu betonen, dass bilaterale Projekte sich nicht gegen die Großregion richten, sondern ergänzend wirken und im Sinne eines Katalysators verstärkende Initiativen darstellen. Das können auch die Projekte sein, die zunächst einmal in einer Teilregion stattfinden, dann aber über die Grenze ausgeweitet werden.



EINE REGIONAL-POLITISCHE STRATEGIE FÜR DIE GROSREGION

Vorschläge und Empfehlungen

Zusammengestellt vom Institut der Großregion aus den Beiträgen der IGR-Veranstaltungen vom 12. November 2014 und 20. April 2015

Vorbemerkungen

Nach etwas mehr als 10 Jahren ist eine Evaluation der bisher erreichten Ziele des „Zukunftsbildes 2020“ angezeigt. Nach den Ergebnissen der Veranstaltungen des IGR werden nachstehende Vorschläge und Empfehlungen ausgesprochen, die die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Großregion weiter verbessern sollen. Dabei wird den meisten der acht Bereiche des Zukunftsbildes und den dort definierten Zielen gefolgt, die bis zum Jahr 2020 erreicht werden sollen.

Den Empfehlungen sind die jeweiligen Ziele, auf die sie sich beziehen, vorangestellt.

Bereich Kultur

Ziel des Zukunftsbildes
Französisch und Deutsch sollen gleichberechtigte Verkehrssprachen werden

Die fehlende Mehrsprachigkeit der Bevölkerung in der Großregion (mit Ausnahme von Luxemburg) hat erhebliche Auswirkungen auf viele andere Bereiche, die von interregionaler Bedeutung sind, wie etwa den grenzübergreifenden Arbeitsmarkt, den interkulturellen Austausch oder Unternehmensnetzwerke. Leider ist es bisher nicht zur **Errichtung einer interregionalen Agentur für Mehrsprachigkeit und Kultur** gekommen. Das IGR hält diese Agentur für eine der **Schlüsselfunktionen**, von der das gute Funktionieren aller Kooperationsformen und –bereiche in ganz entscheidender Weise abhängt.

Gegen die persistente Sprachbarriere müssen demnach effektive Lösungsansätze verfolgt werden. Insbesondere muss die Politik überzeugende Argumente darlegen, so dass der Nutzen des Erlernens der Nachbarsprache auch von der Bevölkerung anerkannt wird. Mit der Frankreich-Strategie hat das Saarland einen ersten Schritt in die richtige Richtung getan, wenngleich diese erst auf lange Sicht zu Veränderungen führen wird.

Eine negative Entwicklung im Hinblick auf die Mehrsprachigkeit stellt sicherlich die 2015 geplante Schulreform in Frankreich dar. Von vielen Franzosen wird die deutsche Sprache als schwer empfunden. Aus diesem Grund ist das Erlernen einer Sprache bereits im frühen Kindesalter von großer Bedeutung. Ein Ansatz könnte das in Wallonien durchgeführte Projekt „**Wallangues**“ liefern. Es handelt sich um eine Sprachlernsoftware, zu der jeder Bürger

kostenfreien Zugang hat. Eine **Erweiterung auf das Gebiet der Großregion** wäre eine Überlegung wert.

Ziel des Zukunftsbildes
Herstellung einer interregionalen Öffentlichkeit durch gemeinsame Medien

Vision des Zukunftsbildes ist die Schaffung einer interregionalen Öffentlichkeit, die durch **gemeinsame Medien** unterstützt wird. Bislang ist diese in der Großregion jedoch nicht erkennbar, sei es aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse oder aufgrund der fehlenden Kommunikationskanäle über die Grenzen hinweg. Es gibt noch kein grenzüberschreitendes Radio- oder Fernsehprogramm. Allerdings sind auch Fortschritte erkennbar, wie beispielsweise eine engere Abstimmung der Kulturkalender (durch diverse Internetplattformen, z.B. kulturraumgr.eu/de, plurio.net/de oder gRRRRR.eu) oder das seit 2004 erscheinende Jugendjournal SaarLorLux-„Extra“.

Um eine bessere Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit zu erreichen, werden verstärkt **Veranstaltungen mit Breitenwirkung** gefordert, die helfen sollen, ein allgemeines Bewusstsein für die Großregion zu schaffen. Eine Idee könnte die Durchführung eines hochklassigen kulturellen Events an jeweils fünf Orten der Großregion sein. Außerdem muss ein stärkeres Engagement der Zivilgesellschaft bei **grenzübergreifenden Veranstaltungen in den Bereichen Sport und Kultur** gefordert werden.

Die Voraussetzung zur Interaktion, nämlich eine gemeinsame Sprache, ist jedoch nicht gegeben.

Eine weitere Aufgabe liegt in der **Beseitigung von Parallelstrukturen im Bereich der Kulturvermarktung**, wobei die einzelnen Plattformen einen höheren Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit erhalten müssten. In diesen Bereichen müssen **Koordination und Ressourcenbündelung** oberste Priorität haben.

Bereich Bildung, Ausbildung und Weiterbildung

Im Bereich Bildung, Ausbildung und Weiterbildung sind in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte erzielt worden, wenngleich noch weitere Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Vision des Zukunftsbildes 2020 diesbezüglich komplett umzusetzen.

Ziel des Zukunftsbildes
Grenzüberschreitende Arbeitsmobilität schafft kulturelle Vielfalt

Die grenzüberschreitende Arbeitsmobilität hat in den meisten Teilregionen der Großregion in den letzten Jahren zugenommen; eine Ausnahme stellt die rückläufige Zahl der lothringischen Grenzgänger in das Saarland dar. Inwiefern die Arbeitsmobilität sich tatsächlich auch in einer stärkeren kulturellen Vielfalt niederschlägt, lässt sich allerdings schwer belegen.

Ziel des Zukunftsbildes
Europaweites Renommee der grenzüberschreitenden Schulen

Eines der Leuchtturmprojekte der Großregion stellt ein grenzüberschreitender Schultyp dar, der mit dem **Schengen-Lyzeum** in Perl Realität wurde. Eine weitere grenzüberschreitende Schule ist im luxemburgisch-lothringischen Grenzraum angedacht. Des Weiteren fand ein Ausbau der Lehrernetzwerke statt. Eine einzige grenzüberschreitende Schule erzeugt vermutlich nicht ausreichend Renommee, um auf europäischer Ebene als Vorbild zu dienen. Das Schengen-Lyzeum zeigt aber, dass der grenzüberschreitende Schultyp funktioniert. Daher sollte die **Errichtung weiterer Schulen des gleichen Typs** mit Nachdruck betrieben werden. Dieser Schultyp ist ein **Alleinstellungsmerkmal der Großregion**.

Ein wichtiger Punkt bleibt immer noch die gegenseitige Anerkennung der Ausbildungssysteme. Die duale berufliche Ausbildung, um die geworben wird, hat in Frankreich ein anderes Gewicht als in Deutschland. Es muss erreicht werden, dass **das französische Ausbildungssystem die gleiche Anerkennung wie das deutsche** genießt. Geschieht dies nicht, werden jegliche Rechtsänderungen wirkungslos bleiben.

Ziel des Zukunftsbildes
Zurückgehende Arbeitslosigkeit und erhöhte Wettbewerbsstärke der Unternehmen dank exzellenter Aus- und Weiterbildung

Die demografische Entwicklung – die Überalterung der Bevölkerung in Deutschland sowie die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Lothringen – sind Probleme, die durch gemeinsame Bildungsangebote und Förderung der Mobilität überwunden werden können. Es gibt eine ganze Reihe vielversprechender Ansätze zur grenzüberschreitenden Berufsausbildung oder Betriebspraktika unter Einbeziehung der Wirtschaft (beispielsweise Globus, Michelin, Möbel Martin, Smart (Hambach) und TÜV-Nord). Im Jahre 2014 wurde eine Rahmenvereinbarung über die grenzüberschreitende Berufsausbildung zwischen dem Saarland und Lothringen unterzeichnet. Sie war das Muster für eine entsprechende Vereinbarung auf der Ebene der Großregion.

An diesem Beispiel ist zu erkennen, dass Bilateralität eine erfolgversprechende Vorstufe zu multilateralen Vereinbarungen sein kann.

Allerdings stellt die unterschiedliche Reputation der Berufsausbildung immer noch eine Hürde dar. Während in Deutschland beispielsweise der Meisterbrief Garant für höchste Qualität und handwerkliches Können ist, hat die handwerkliche Berufsausbildung in den anderen Ländern der Großregion einen deutlich schlechteren Stellenwert in der Gesellschaft. Die **Realisierung eines grenzüberschreitenden Gesellenbriefes**, wie er im Zukunftsbild vorgesehen ist, sollte unbedingt angestrebt werden. Trotz der guten Ansätze bestehen weiterhin Schwierigkeiten mit lothringischen Partnern bei Fragen wie Schulgeld, Mindestlohn und Arbeitsrecht. An der Beseitigung dieser Schwierigkeiten sollte mit Nachdruck gearbeitet werden.

Bereich Hochschulen und Forschung

Ziel des Zukunftsbildes
Integrierter Hochschul-, Forschungs- und Innovationsraum

Das größte Projekt in diesem Bereich stellt die Gründung der Universität der Großregion (UGR) dar, die sechs Partneruniversitäten umfasst und insgesamt rund 123.000 Studierende sowie 6.000 Lehrkräfte betrifft. Um diese Einrichtung bekannter zu machen, wäre ein **eingängigerer Name für die UGR*** wünschenswert. Das Institut der Großregion ruft dazu auf, einen geeigneten Namen zu finden.

Die UGR hat Fortschritte bei den Rahmenbedingungen für eine verbesserte Mobilität gemacht (Mobilitätsprämie, kostenfreie Einschreibung an Partnerunis usw.). Es besteht aber weiterhin Verbesserungsbedarf. Eine integrierende Wirkung haben ebenfalls Maßnahmen wie der Europäische Dokortitel der UGR und grenzüberschreitende Workshops und Seminare für Doktoranden. Die **Beseitigung unterschiedlicher Semesterzeiten, problematischer Verkehrsverbindungen sowie von Sprachbarrieren** stellen große Aufgaben bei der Schaffung eines integrierten Hochschulraums dar.

* Gesucht werden sollte ein Name aus der Geschichte, Politik, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft im Bereich der Großregion (wie z. B. „**Université Robert Schuman**“ in Straßburg und „**Université Jean Monnet**“ in Saint-Etienne).

Ziel des Zukunftsbildes
Forschungseinrichtungen mit eigenem Profil und komplementärer Vernetzung

Auf dem Gebiet der Vernetzung im Bereich Forschung wurde beispielsweise eine Liste der Forschungsgrößgeräte angefertigt, um vorhandene Infrastrukturen besser gemeinsam nutzen zu können. Die Herausforderung für die einzelnen Universitäten besteht darin, ein eigenes Profil zu schaffen, gleichzeitig aber die angestrebte Vernetzung mit den Partneruniversitäten zu betreiben. Das neu gegründete **Zentrum für Grenzraumforschung** kann und muss hier eine **Schlüsselposition** einnehmen, da es als interdisziplinäres Forschungsfeld für diese Rolle prädestiniert ist. Insbesondere die Institute für Raumplanung und Geographie beschäftigen sich seit langem mit grenzüberschreitenden Forschungsarbeiten und sollten daher eine wichtige Rolle im Zentrum für Grenzraumforschung spielen.

Das IGR hält darüber hinaus verstärkte Anstrengungen für erforderlich, **Informationen über die Großregion zu sammeln und der Allgemeinheit zugänglich zu machen**. Dies kann in einer zentralen Dokumentation von Veröffentlichungen geschehen, die sich mit Fragestellungen der grenzüberschreitenden Kooperation im Gebiet der Großregion befassen. Diese „**Dokumentation GR**“ könnte z. B. durch Kooperation der Universitätsbibliotheken hergestellt werden.

Das IGR hält es außerdem für notwendig, ein **zentrales Publikationsorgan für die Großregion** einzurichten, in

dem aktuelle Beiträge über die Großregion publiziert werden. Die dafür notwendigen Mittel sollten bei Sponsoren eingeworben werden. Beide Projekte sind geeignet, die Großregion sowohl innerhalb als auch außerhalb ihres Gebietes bekannter zu machen und bei interessierten Bürgern das **interregionale Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken**. Somit kann ein wichtiger Beitrag geleistet werden zur Entwicklung einer gesamträumlichen Identität der Großregion. Die in die Publikationsreihe aufzunehmenden Beiträge sollten in ihrer jeweiligen Sprachfassung veröffentlicht werden mit der Maßgabe, dass eine kurze Inhaltsangabe in der jeweiligen anderen Sprache (deutsch / französisch; ggf. auch luxemburgisch) vorangestellt wird. Es ist zu prüfen, ob der dafür vorzusehende **Redaktionsausschuss** bei der Universität der Großregion eingerichtet werden kann. Das IGR bietet an, in dem Redaktionsausschuss aktiv mitzuwirken.

Um sowohl der Wirtschaft als auch der Bevölkerung der Großregion vor Augen zu führen, in welchem Territorium die Kooperation erfolgt und um die **Identifikationskraft der Großregion zu erhöhen**, wird empfohlen, eine neue **geographische Wandkarte*** zu erstellen mit Angaben zur Verwaltungsgliederung, zur Verteilung von Siedlungen und Infrastrukturen, Großschutzgebieten, Landschaften und topographischen Orientierungselementen.

* Aktualisierte Neuauflage der Karte der Regionalkommission SaarLorLux/Trier-Westpfalz 1 : 500.000 aus dem Jahre 1998

Ziel des Zukunftsbildes Integrierter Wissenstransfer

Damit der Technologietransfer von den Universitäten in die Wirtschaft sichergestellt wird, muss die **Kooperation zwischen der UGR sowie den zahlreichen F & E-Instituten und Unternehmen verstärkt** werden.

Zur Einwerbung von Drittmitteln ist es erforderlich, dass die **UGR eine eigene Rechtsform** erhält, denn bislang stellt sie lediglich einen losen Verbund dar und kann dadurch keine Drittmittel erhalten.

Bereich Wirtschaft und Beschäftigung

Ziel des Zukunftsbildes Gemeinsamer Wirtschaftsraum und Arbeitsmarkt

Die Großregion zeichnet sich durch ihre komplexe grenzüberschreitende Arbeitsmobilität aus. Von der im Zukunftsbild geforderten **Angleichung des Lohn- und Abgabenniveaus** ist die Großregion aber noch weit entfernt, weshalb **noch kein gemeinsamer Arbeitsmarkt** besteht. Auch der **Abbau von Barrieren aufgrund unterschiedlicher Steuer-, Sozial- und Ausbildungssysteme** wurde bislang nur unzureichend betrieben.

Ermutigend sind erste erreichte Meilensteine wie beispielsweise die deutsch-französischen Arbeitsagenturen oder die deutsch-französische Berufsschule im Bereich der Luftfahrtbranche und in der Automobilbranche.

Ziel des Zukunftsbildes Vollendeter Binnenmarkt

Sprachbarrieren sowie die fehlende kulturelle Nähe zu potenziellen Geschäftspartnern in den benachbarten Teilregionen können Unternehmer davon abhalten, grenzüberschreitend geschäftlich aktiv zu werden. Auch ein vollendeter Binnenmarkt setzt **eine gemeinsame Sprache sowie gegenseitiges Vertrauen** voraus, das erst durch gegenseitiges Kennenlernen erfolgen kann. Hier sollten die Politik und die Wirtschaftsorganisationen weiterhin unterstützend tätig werden.

Im Zukunftsbild wird eine Reihe von Maßnahmen gefordert, die allgemein als Clusterpolitik bezeichnet werden. Dazu zählen das Schaffen integrierter Informationsplattformen, die Einrichtung einer Kooperationsbörse zum Aufbau von Geschäftsbeziehungen sowie grenzüberschreitender Branchenforen.

Ein Hindernis der grenzüberschreitenden Kooperation zwischen Unternehmen stellt maßgeblich der Informationsmangel dar. Dieser könnte anhand einer simplen und kostengünstigen Maßnahme behoben werden, nämlich der **Errichtung einer integrierten Informationsplattform**, die es ermöglicht, geeignete Partnerunternehmen in anderen Teilregionen der Großregion ausfindig zu machen. Auch wenn zum Beispiel bei den Industrie- und Handelskammern schon solche Plattformen im Einsatz sind, sind **persönliche vertrauensbildende Begegnungsmöglichkeiten** vor allem für die KMUs wichtig und nötig. Die in Luxemburg stattfindenden Greater Business Days, der Salon à l'Envers in Thionville und die regelmäßig stattfindenden deutsch-französischen Unternehmertreffen, organisiert von der IHK Saarland und dem WTC Metz, sind in diesem Kontext best practice. Das endogene wirtschaftliche Potential, über das die Großregion verfügt, ist noch lange nicht ausreichend genutzt.

Die Politik kann im Übrigen den KMUs bei der Aktivierung dieses Potentials helfen, indem es die **Hemmnisse technischer und administrativer Art** aus dem Weg räumt.

Ebenso vorbildlich für die Mobilität auf den regionalen Arbeitsmärkten ist die von den Arbeitsagenturen organisierte sog. Job-Messe. Sie bietet Transparenz für die Möglichkeiten, die die Arbeitsmärkte der Großregion bereithalten.

Die noch nicht befriedigende Umsetzung der Agenda des Zukunftsbildes 2020 im Bereich Wirtschaft und Beschäftigung ist zum Teil auf die stark ausgeprägten Einzelinteressen der Teilregionen zurückzuführen. Möchte die Großregion sich bei internationalen Investoren als attraktive Wirtschaftsregion präsentieren, müssen vor allem zwei Punkte berücksichtigt werden: Zum einen muss die Großregion **gemeinsam Werbung für den Wirtschaftsstandort betreiben**. Momentan geschieht dies zu wenig. Zum anderen mangelt es an Projekten, die die **Sichtbarkeit der Großregion erhöhen**. Als Vorbild könnten die v. e. best-practice-Beispiele dienen. Derartige Initiativen verfügen über eine große Reichweite und haben das Potenzial, auf europäischer sowie globaler Ebene auf die Großregion aufmerksam zu machen.

Sollte es gelingen, die im Aufbau befindlichen Cluster für die Automobilwirtschaft und Logistik zu einer Erfolgsgeschichte der Großregion zu entwickeln, würde dies zugleich eine nachhaltige Standortwerbung für den Kooperationsraum sein.

Das über Interreg geförderte Projekt einer gemeinsamen Tourismuspolitik wird begrüßt. Im Sinne des Zukunftsbildes 2020 sollte endlich die vorgesehene **Tourismusagentur** geschaffen werden. Eine gute touristische Werbung für den gemeinsamen Standort könnte insbesondere eine **Europäische Gartenschau** sein, die infrastrukturell auf dem Netzwerk der „Gärten ohne Grenzen“ einschließlich der in der Region vorhandenen Botanischen Gärten aufbaut. Zu empfehlen ist außerdem, dass Werbung und Aufbau von Strukturen unter einer einzurichtenden **Dachmarke Großregion** erfolgen. Auf jedem Prospekt, Plakat, Faltblatt und jeder Karte, die von den lokalen und regionalen Tourismusstellen herausgegeben werden, sollte zusätzlich ein Hinweis auf die **Zugehörigkeit des bebauten Gebietes zur Großregion** enthalten sein.

Bereich Soziale Netze

Das Erreichen der Visionen des Zukunftsbildes im Bereich soziale Netze ist schwierig zu überprüfen, da es sich um rein qualitative Faktoren handelt, wie etwa eine aktive Bürgergesellschaft oder ein Klima der sozialen Innovation, die sich nur unzureichend operationalisieren lassen.

Die nachstehenden Ziele des Zukunftsbildes wurden daher noch nicht behandelt.

Ebenso müsste aus Gründen der Aktualität eine **gemeinsame Flüchtlings- und Integrationspolitik** auf die Agenda der Großregion gesetzt werden.

Ziele des Zukunftsbildes

- **Aktive Bürgergesellschaft**
- **Sicherung der sozialen Standards trotz Alterung der Bevölkerung**
- **Florierendes ehrenamtliches Engagement**
- **Organisierte Selbsthilfe und neuartige soziale Netzwerke**
- **Erstklassige Arbeitskräfte in sozialen Berufen**
- **Lückenlose grenzüberschreitende Versorgung**
- **Klima der sozialen Innovation**

Bereich Verkehr und Transport

Ziel des Zukunftsbildes Zentrum des europäischen Verkehrsnetzes

Die Großregion befindet sich im Zentrum wichtiger europäischer Verkehrsnetze. Um das darin liegende Potenzial als bedeutende Scharnierstelle vollständig ausnutzen zu können, müssen die bestehenden **verkehrstechnischen Engpässe dringend behoben** werden. Die hohe Zahl der Grenzgänger und die damit verbundenen täglichen Verkehrsbelastungen machen deutlich, dass bislang ein **überzeugendes grenzüberschreitendes Verkehrskonzept** fehlt.

Ziel des Zukunftsbildes Hochgeschwindigkeitsbahnstrecken

Die politisch Verantwortlichen müssen Sorge dafür tragen, dass die bestehenden Hochgeschwindigkeitsbahnstrecken auch zukünftig mehrmals täglich durch die Großregion führen (z. B. Frankfurt – Paris) und die zum Teil **schlechten Anbindungen verbessert** werden (Brüssel – Luxemburg – Straßburg).

Nachholbedarf besteht weiterhin im Ausbau der Moselschleusen, der zur **Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Großregion** beitragen würde und schon seit Jahren von den drei Anrainerländern (Luxemburg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland) gefordert wird. Durch **gemeinsames Auftreten** gegenüber dem Bundesverkehrsminister versucht die Großregion, ihre Interessen durchzusetzen. Dieses gemeinsame Auftreten muss auch in anderen Bereichen noch stärker vonstattengehen. Nur so können die Interessen der Großregion auch auf nationaler Bühne zur Geltung gelangen.

Ziel des Zukunftsbildes Leistungsstarker grenzüberschreitender ÖPNV

Die sicherlich größten Defizite bestehen nach wie vor im **Aufbau eines funktionierenden leistungsstarken grenzüberschreitenden ÖPNV-Systems**. Zwar gibt es eine Reihe von Einzelinitiativen, diese reichen bisher allerdings nicht aus, um die bestehenden Defizite zu beheben. Hier lassen sich die Probleme am besten mit bilateralen Projekten angehen. Die Kommunikationsstrategie Mobiregio (www.mobiregio.net) bietet zwar ein Fahrplanauskunftssystem für die Großregion an, aber die **Kooperation der ÖPNV-Aufgabenträger** in der Großregion muss umfassender und dauerhafter etabliert werden. Eine gemeinsame Politik auf dem Gebiet des ÖPNV (einschließlich des Schienenpersonennahverkehrs SPNV) darf keine Vision bleiben!

Ziel des Zukunftsbildes Großregion als Drehkreuz zwischen Nord- und Süd- sowie West- und Osteuropa

Die zunehmende Bedeutung der Logistikbranche in nahezu allen Teilregionen der Großregion macht eine **kohärente grenzüberschreitende Verkehrspolitik** erforderlich, wenn sich die Region zu einem **bedeutenden Logistikstandort** entwickeln soll. Hier wäre ein gemeinsames Auftreten der Großregion nach außen empfehlenswert, um die gesamte Großregion als attraktiven Standort für Logistikunternehmen zu bewerben.

Das Zukunftsbild hat eine lange Liste der **Schwächen im Bereich Verkehrsinfrastruktur** aufgezeigt. Es besteht nach wie vor die Aufgabe, Lücken im Fernstraßennetz zu schließen und eine engere großregionale Kooperation zwischen den bestehenden Flughäfen voranzubringen. Von dem Ziel, einen gemeinsamen Großflughafen zu errichten, ist Abstand zu nehmen, weil aus heutiger Sicht aus vielfältigen Gründen keinerlei Realisierungschance besteht. Hingegen sollte die Verbesserung der Schienen- und Wasserwegverbindungen weiter verfolgt werden.

Es gibt auch positive Meldungen wie beispielsweise vom Ausbau der Autobahn zwischen dem Saarland und Luxemburg. Im Bereich Verkehr steht die Großregion vor etlichen Herausforderungen, die es in den nächsten Jahren anzugehen gilt, wenn die Ziele des Zukunftsbildes erreicht werden sollen.

Bereich Umwelt und Raumentwicklung

Ziele des Zukunftsbildes

- **Gemeinsame Infrastruktur der Großregion**
- **Funktionsstarkes Kooperationsnetz der übergeordneten Städte**
- **Innovative Lebensräume in grenzüberschreitenden Agglomerationen**
- **Touristisch attraktive Naturlandschaft**
- **Hochwertiges Lebensumfeld für Arbeit und Wohnen**

Diese Ziele wurden vom Institut der Großregion noch nicht behandelt. Das IGR hat neben der im v. g. Bereich Verkehr und Transport angesprochenen Infrastruktur bisher lediglich den ländlichen Raum untersucht und Empfehlungen ausgesprochen (siehe das IGR-Grünbuch „Chancen und Herausforderungen für die Zukunft der ländlichen Räume in der Großregion“, Arlon 2013).

Bereich Institutionen

Ziel des Zukunftsbildes

Effektive Strukturen und subsidiärer Aufbau

Ein entscheidender Punkt für die Weiterentwicklung der Großregion ist die Frage der institutionellen Strukturen, ganz im Sinne von Jean Monnet: „Nichts ist ohne die Menschen möglich, aber ohne Institutionen ist nichts von Dauer.“ Ohne institutionelle Strukturen ist die Großregion kaum handlungsfähig. Es sollen jedoch **keine neuen Suprastrukturen** aufgebaut werden, sondern die bisherigen Strukturen müssen, unter Berücksichtigung des Subsidiaritätsprinzips, besser genutzt werden. Die Exekutive ist aufgefordert, die Bereiche, die institutionell entweder gar nicht, anderweitig oder unzureichend abgedeckt sind, **zentral zu koordinieren**.

Außerdem sollte der Forderung des Département Moselle nachgegangen werden, für die Teilregionen eines Nationalstaates ein **Experimentierrecht** zu schaffen. Das ist ein spannender Vorschlag, weil er das bisher in Frankreich geltende Zuständigkeitsprinzip zwischen Staat und Region umkehren würde.

Die Forderung geht dahin, dass in der Großregion zunächst gewisse Dinge ausprobiert werden dürfen und erst anschließend zu untersuchen ist, wie diese national abgesichert werden können.

Ziel des Zukunftsbildes

Verstärkte Kooperation in den Grenzräumen im engeren Sinne

Häufig wird die Größe der Großregion kritisiert und der Wunsch nach Festlegung eines engeren Verflechtungsraums geäußert. Die tatsächliche Größe sollte allerdings kein Hindernis für eine verstärkte Kooperation in den Grenzräumen im engeren Sinne darstellen, denn für alle Teilregionen ist klar, dass sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorrangig auf die **eigentlichen Grenzgebiete** (grosso modo rd. 30 – 50 km beiderseits der Staatsgrenzen) konzentrieren sollte.

Ebenso wichtig ist es noch einmal zu betonen, dass bilaterale Projekte sich nicht gegen die Großregion richten, sondern ergänzend wirken und im Sinne eines Katalysators verstärkende Initiativen darstellen. Das können auch die Projekte sein, die zunächst in einer Teilregion stattfinden und dann über die Grenze hinweg ausgeweitet werden. Das IGR möchte die Exekutiven darin bestärken, möglichst viele **bilaterale Projekte** zu betreiben. Die Zusammenarbeit sollte an den Stellen erfolgen, wo sie aus geographischer, wirtschaftlicher und sozialer Sicht Sinn macht. Dafür könnte in jeder Region beispielsweise ein **Beauftragter** eingesetzt werden, der für die Großregion verantwortlich ist.

Ziel des Zukunftsbildes

Interregionaler Rat (IR)

Der Gipfel der Großregion sollte in „**Interregionaler Rat**“ umbenannt werden, da diese Bezeichnung eher eine Institution bezeichnet als der wenig aussagekräftige Begriff „Gipfel“.

Dem Gipfel wird manchmal das Fehlen eines gemeinsamen Willens vorgeworfen. Um dem entgegenzuwirken, müsste der Interregionale Rat durch **häufigere Zusammenkünfte** die jeweiligen Gipfel vorbereiten. Der Umfang der zu bewältigenden Aufgaben erfordert häufigere Treffen der politisch Verantwortlichen. Ihre Kooperation sollte damit einen stärkeren politischen Gehalt bekommen.

Die Mitglieder des Interregionalen Rats oder/und des Gipfels sollten zudem auf **EU- sowie auf nationalstaatlicher Ebene** vehementer für die Interessen der gesamten Großregion eintreten. Diese Ebenen wurden in der Vergangenheit für politische Initiativen zu wenig genutzt.

Ziel des Zukunftsbildes

Sekretariat des Interregionalen Rates

Das Gipfelsekretariat der Großregion wurde 2014 im Haus der Großregion in Luxemburg eingerichtet und ist im Juni 2015 mit anderen Einrichtungen der Großregion nach Esch umgezogen. Dies ist zu begrüßen. Das Haus der Großregion sollte zukünftig verstärkt dazu beitragen, eine **bessere Koordination der grenzüberschreitenden Projekte** zu gewährleisten.

Ziel des Zukunftsbildes

Agenturen auf operativer Ebene

Auf operativer Ebene wurde im Zukunftsbild die Schaffung von fünf Agenturen vorgeschlagen, die die Entwicklung und Umsetzung von zentralen Projekten in der Großregion voranbringen sollen. Dieses Vorschlagspaket ist bisher kaum umgesetzt worden. Die Exekutiven sollten intensiv darauf hinarbeiten, dass **weitere gemeinsame operative Einheiten** geschaffen werden. Dieses Papier enthält an geeigneter Stelle entsprechende detaillierte Empfehlungen.

Ziel des Zukunftsbildes

Interregionaler Parlamentarierrat (IPR)

Der IPR ist ein Scharnier zwischen Interregionalem Rat und regionalen Parlamenten. Seine Arbeit ist in der Öffentlichkeit wenig sichtbar und bedarf eines stärkeren Engagements der involvierten Parlamentarier, damit das IPR eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Großregion einnehmen kann. Es sollten Wege gefunden werden, die **Mitglieder des IPR in Direktwahlen** zu bestimmen.

Auf interregionaler Ebene sollte zudem ein **Forum für Bürger** geschaffen werden, das offen für alle Bürger ist und in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen wichtige Fragestellungen aus dem Alltag der Bürger behandelt werden. Gefordert und absolut notwendig dafür ist ein entsprechendes Budget.

Über den Rahmen des Zukunftsbildes hinausgehende Empfehlungen

Folgen der territorialen Neuordnung der französischen Regionen ab 2016

Durch die beschlossene territoriale Neuordnung in Frankreich wird Lothringen Bestandteil einer neuen großen Region mit dem Akronym ACAL (**A**lsace – **C**hampagne-**A**rdennes – **L**orraine, Le Grand Est: „Großer Osten“), wodurch auch die Großregion unmittelbar betroffen ist. Von deutscher Seite, aber auch auf dem Gebiet des Eurodistrikts SaarMoselle, wurde die neue „Hyperregion“ zunächst als Bedrohung für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wahrgenommen. Diese Angst der Lokalpolitiker lässt sich einerseits durch die größere Entfernung zur neuen für die große Region ACAL vorgesehenen regionalen Hauptstadt Straßburg erklären, andererseits besteht die Befürchtung, dass sich die bisherigen grenzüberschreitenden Kooperationsbestrebungen aufgrund der exorbitanten Gebietsgröße auflösen könnten.

Durch die lange Tradition der bilateralen Zusammenarbeit sollte die bisherige Großregion für die neue Herausforderung gewappnet sein. Die französische Territorialreform stellt eventuell eine gute Gelegenheit dar, die Strukturen der bisherigen Großregion sinnvoll zu verändern. Der Zwischengipfel Ende 2015 unter wallonischer Präsidentschaft wird sich dieser Thematik annehmen.

Die Frage lautet, wie die **Strukturen der Großregion in Zukunft** aussehen sollen und wie neben der Zusammenarbeit im neuen regionalen Gesamtzuschnitt von ACAL plus Großregion ein Kooperationsraum zu definieren ist, in dem eine engere institutionelle Zusammenarbeit gepflegt werden kann. (Zwei Ebenen-Modell)

Es ist zu befürchten, dass die Verwendung des Begriffs Großregion, die in ihrer bisherigen Ausprägung kaum im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert werden konnte, zu Verwirrungen führen wird, wenn künftig von der „Großregion“ geredet wird. Während die französische Großregion des „Grand Est“ durch die Kurzbezeichnung ACAL hinreichend definiert ist, ist dies bei unserer bisherigen Großregion nicht der Fall, denn sie trägt keinerlei nähere Bezeichnung und ist daher nicht von anderen ähnlichen Territorialbegriffen unterscheidbar.

Das Institut der Großregion schlägt daher vor, beim Kooperationsraum künftig von einer **Euroregion (plus geographischem Zusatz)*** zu sprechen. Von dem Bemühen, dass alle Teilgebiete in diesem Namen enthalten sein müssen, sollte Abstand genommen werden; es ist vielmehr zu fordern, dass Partikularinteressen im Interesse des großen Ganzen zurückgestellt werden. Angesichts des Vorkommens vieler anderer großer multilateraler Regionen in EU-Europa und der Bildung neuer Großregionen in Frankreich wäre es an der Zeit, zu einer präzisierenden Terminologie für den hiesigen Kooperationsraum zu kommen.

Die neuen französischen Regionen erhalten mit der Reform erweiterte Zuständigkeiten und Mittel, um wachstumsfördernde Wirtschaftsstrategien umzusetzen. So werden Wirtschaftsförderung, Fortbildung und Beschäftigung in Zukunft allein in der Zuständigkeit der Regionen liegen. Das ist eine gute Nachricht für unsere Großregion, denn dies kann die grenzüberschreitende Zusammenarbeit erleichtern.

Dem Gipfel der Großregion wird empfohlen, sich auch mit dieser Thematik zu befassen.

Das IGR sieht grundsätzlich zwei akzeptable Möglichkeiten, sich im Sinne eines zu vereinbarenden Kooperationsgebiets auf ein **reduziertes Gebiet** zu beschränken:

1. Abgrenzung eines Gebietes, das sich nicht weiter als **rd. 80 km um Schengen als Mittelpunkt** erstreckt,
2. Übernahme des früher der grenzüberschreitenden Kooperation zugrunde liegenden Gebiets **Saar-LorLux-Trier/Westpfalz**, jedoch einschließlich Erweiterung um die **belgische Provinz Luxemburg und die Deutschsprachige Gemeinschaft von Belgien**.

* Zum Beispiel „Ardennen-Mosel-Saar“ oder „Maas-Mosel-Saar“. Das IGR erkennt, dass es seinen eigenen Namen entsprechend anpassen müsste.

Liste der Mitglieder des Vorstands des IGR und der Lenkungsgruppe

Vorstandsmitglieder:

Präsident:

Roger Cayzelle, Metz

Vize-Präsidenten:

Dr. Hanspeter Georgi, Sulzbach/Saar

Charles Ferdinand Nothomb, Arlon

Gérard Rongeot, Nancy

Günther Scharz, Trier

Bruno Theret, Luxemburg

Mitglieder der Lenkungsgruppe:

Laurence Ball, Esch-sur-Alzette

Rudolf Bohn, Saarbrücken

Roger Cayzelle, Metz

Dr. Hanspeter Georgi, Sulzbach

Jean-Paul Guilianelli, Thionville

Pascal Ickx, Scy-Chazelles

Prof. Dr. Peter Moll, Saarbrücken

An den Beratungen haben auch teilgenommen:

Franz Peter Basten, Trier

Charles Ferdinand Nothomb, Arlon

Gérard Rongeot, Nancy

Yves Sand, Metz

Matthias Schaack, Luxemburg

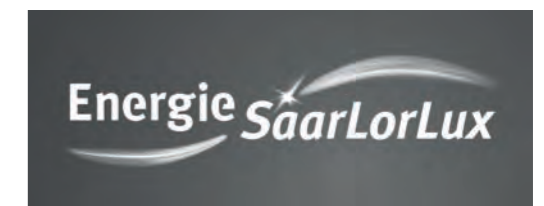
Günther Scharz, Trier

Weitere Veröffentlichung des Instituts der Großregion (IGR)

Chancen und Herausforderungen für die Zukunft der ländlichen Räume in der Großregion. Grünbuch des IGR für die ländlichen Räume in der Großregion. Arlon 2014

Sponsoren

Mit freundlicher Unterstützung von



ASKO EUROPA STIFTUNG



Impressum

Herausgeber:
Institut der Großregion – IGR

Redaktion:
Dr. Hanspeter Georgi, Prof. Dr. Peter Moll

Übersetzung:
Denise Caste-Kersten (ASKO EUROPA-STIFTUNG), Regine Wurster (IGR)

Grafik und Layout:
Christina Weiand (ASKO EUROPA-STIFTUNG)

Redaktionelle Aufbereitung der Veranstaltung vom 12. November 2014: Armin Neidhardt
Redaktionelle Aufbereitung der Veranstaltung vom 20. April 2015: Dipl.-Geogr. Joshua Bechtold

Fotos:
Valéri Braun (ASKO EUROPA-STIFTUNG)
Peter Moll (Landschaftsfotos)

Druck:
Saarländische Druckerei & Verlag GmbH, Saarwellingen
Druck auf FSC-zertifiziertem Papier

Copyright 2015
Institut der Großregion – IGR

Büroadresse:

Institut der Großregion – IGR
Palais du Gouvernement provincial,
1, place Léopold
6700 Arlon
Belgique / Belgien
Telefon : 00 32 (0)63 212 742 / 852
Fax : 00 32 (0)63 216 585
igr.arlon@province.luxembourg.be
www.institut-gr.lu

Verwaltungsadresse:

Institut der Großregion – IGR
Maison de la Grande Région
11, Boulevard J.-F. Kennedy
B.P. 402
4005 Esch-sur-Alzette, Luxemburg

